

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . K 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Abstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Sonntags täglich 1 Mal.

## Das italienische Rüstungsfieber.

Rom, 1. Juli. Der italienische Minister-  
rat hat ab 1. Juli d. J. die Wechselgebühr auf  
anderthalb Lire pro 100 Lire erhöht. Von dieser  
Mehreinnahme werden eine halbe Milliarde  
Verteidigungszwecken, und zwar 300 Millionen  
Lire dem außerordentlichen Heeresfonds, 100  
Millionen Lire der Vermehrung des Marine-  
budgets, 80 Millionen Lire der Luftschiffahrt  
und 20 Millionen der Miliz gewidmet. Gleich-  
zeitig werden für Friedenszwecke (?) 205  
Millionen Lire, hauptsächlich für (strategische?)  
Straßenbauten und dergleichen, aufgebracht.  
N. a. wird die Straße Verona — Trient —  
Bozen — Brenner mit einem Aufwande von  
50 Millionen Lire instandgesetzt und verbreitert.  
Der gesamte Rüstungsaufwand im Budget der  
Ministerien für Krieg, Marine und Luftschiff-  
fahrt beträgt somit 5,5 Milliarden Lire.

## Streik in sämtlichen belgischen Kohlengruben.

Brüssel, 1. Juli. Die Belegschaften aller  
belgischen Kohlengruben sind in den Streik ge-  
treten, um für die alten Grubenarbeiter bessere  
Pensionssätze zu erreichen.

## Mehlsteuer in Oesterreich

Niederlage der Regierung bei der Ausschuf-  
beratung.

Wien, 1. Juli. (Eigenbericht.) Die Regie-  
rung hat heute im Finanzausschuß eine Mehl-  
steuer erlassen, die an sich nicht so bedeut-  
sam, aber doch charakteristisch ist. Im Finanzaus-  
schuß wurde der von der Regierung über-  
nommene Antrag der christlichsozialen Agrarier  
auf Schaffung einer Mehlabgabe beraten.  
Dabei beantragte Dr. Bauer namens der  
Sozialdemokratie die Vertagung der Ber-  
atung, damit die wirtschaftlichen Körperschaften  
um ihr Gutachten ersucht werden könnten, und  
die Einberufung einer Enquete durch den Ausschuß.  
Der erste Antrag auf Ver-  
tagung mit 13 gegen 11 Stimmen der  
Sozialdemokraten abgelehnt, der zweite Antrag  
auf Einberufung einer Enquete wurde dagegen  
mit 14 zu 12 Stimmen angenommen, ob-  
wohl der Landwirtschaftsminister diesen Antrag  
als einen Verschleppungsantrag bezeichnet hatte.  
Es haben dabei drei bürgerliche Abgeordnete  
mit den Sozialdemokraten gestimmt, da sie es  
offenbar doch nicht wagten, die Mehlsteuer,  
die das kilo um 15 Groschen verteuern soll,  
ohne nähere Prüfung anzunehmen. Die Enquete  
soll bereits Donnerstag beginnen.

## Freid darf in Rassel nicht reden.

Berlin, 1. Juli. Der Polizeipräsident von  
Rassel hat eine für heute Abend angekündigte  
Rede der Nationalsozialisten, bei der der thürin-  
gische Minister Freid sprechen sollte, wegen Ge-  
fährdung der öffentlichen Sicherheit verboten.  
Mit der gleichen Begründung wurde gleichzeitig  
auch eine kommunistische Kundgebung untersagt.

## Bratiana kriecht zu Kreuz.

Paris, 1. Juli. Der Bukarester Meldung  
einer Agentur zufolge, ersuchte Bratiana  
König Carol um eine Audienz, die ihm dieser  
wahrscheinlich heute oder längstens  
morgen erteilen wird. Bratiana wird  
dabei dem König bekanntgeben, daß sich die libe-  
rale Partei vollkommen unterordnet  
und dem König ihre Anhänglichkeit bekundet.  
Diese Audienz Bratianus ist eine Folge der letz-  
ten Entschliessungen der Partei.

## Ruhe in Bolivien

London, 1. Juli. (Reuter.) Die hiesige boli-  
vianische Gesandtschaft bestätigt, daß in Bolivien  
absolute Ruhe herrscht. Die eingesezte militä-  
rische Regierung ist nur provisorisch. An ihrer  
Spitze steht General Carlos Blanco Lado.  
Die neue Regierung erließ gestern eine Er-  
klärung, sie sei bloß provisorisch, solange die  
Wahlen nicht durchgeführt sind und der neue  
Präsident gewählt ist.

## Befreiungsfeiern im Rheinland.

Berlin, 1. Juli. Im ganzen Rheinland  
sind in der vergangenen Nacht Befreiungs-  
feiern statt, die mit Glockengeläut sämtlicher  
Kirchen eingeleitet wurden. Besonders in den  
größeren Städten wie Mainz, Wiesba-  
den, Speier und Trier nahmen die Feiern  
unter riesiger Teilnahme der Bevölkerung einen  
überaus erhebenden Verlauf.

Reichsminister Dr. Wirth hielt in Mainz  
und der preussische Ministerpräsident Dr.  
Braun in Wiesbaden Neben, wobei der be-  
freiten Bevölkerung der aufrichtigste Dank der  
Reichs- bzw. preussischen Staatsregierung zum  
Ausdruck gebracht wurde.

## Ausbreitungen gegen Separatisten.

Kaiserslautern, 1. Juli. In der Nacht zum  
1. Juli kam es hier zu Ausbreitungen junger  
Leute gegen frühere Separatisten. Die Demon-  
stranten zertrümmerten Fensterscheiben, drangen  
in Läden und in eine Wohnung ein, zerstörten  
Waren und Möbel und warfen aus einem  
Fenster der Wohnung ein Klavier auf die  
Straße. Die Polizei griff mit einer Motor-  
spritze ein und zerstreute die jungen Burschen.

## Demonstration in Paris.

Paris, 1. Juli. Eine Gruppe von jungen  
Leuten, die der äußersten Rechten angehören,  
versuchte heute Vormittag auf dem Concordia-  
Platz gegen die Rheinlandräumung zu protestieren.  
Sie brachten an der Straßburg-Statue  
ein Plakat mit einer Protestaufschrift an und  
versuchten alsdann die Statue zu ver-  
schleiern. Sie wurden festgenommen und  
auf die Polizeiwache geführt. Nach Feststellung  
ihrer Personalien wurden sie wieder entlassen.

Paris, 1. Juli. General Guillaumat,  
der Oberkommandant der französischen Be-  
satzungsarmee vom Rhein, hat nach seiner Rück-  
kehr in Paris erklärt, die deutsche Bevölkerung  
habe sich beim Abmarsch der französischen Sol-  
daten absolut korrekt benommen.

## Auch das Saargebiet feiert.

Saarbrücken, 30. Juni. Aus Anlaß  
der Räumung des besetzten rheinischen und  
pfälzischen Gebietes wurden heute Abend auch  
im Saargebiet große Kundgebungen ver-  
anstaltet, die den Willen für die Rückkehr des  
Gebietes zum Reich machtvoll zum Ausdruck  
brachten. Die Feiern begannen mit Glocken-  
läut sämtlicher Kirchen, an das sich Massen-  
sänge, Plafonzerte, Ansprachen und gemeinsa-  
mer Gesang des niederländischen Dankgebetes  
schlossen. Überall war die Teilnahme der Be-  
völkerung, die sich durch die reich besetzten  
Straßen bewegte, gleich lebhaft.

## Scharfer Kurs in Indien.

Paris, 1. Juli. Die Verhaftung Pandit  
Montisal Nehrus und seines Sekretärs wurde von  
einem vom Vizekönig vorigen Samstag einberu-  
fenen Sonderrat in Simla beschlossen. Die beiden  
Verhafteten sind heute zu je einem halben Jahr  
Gefängnis verurteilt worden.  
Die Behörden haben außerdem gestern ein  
Dekret erlassen, das kundmacht, der Exekutivaus-  
schuß der indischen Nationalisten werde als eine  
ungesetzliche Institution erachtet und  
ausgelöst werden, ebenso alle Ligen der national-  
istischen indischen Jugend. In zahlreichen Räum-  
lichkeiten derselben wurden Durchsuchungen vor-  
genommen und verschiedentliches Material be-  
schlagnahmt. Der Verhaftung Montisal Nehrus  
legt die indische Regierung eine große Bedeutung  
bei, weil er eine sehr scharfe Kampagne für den  
Bohott jedweder englischen Waren führte.

London, 1. Juli. Der über den Bezirk  
Scholapur verhängte Belagerungszustand ist  
mit Wirkung vom 1. Juli aufgehoben worden.

## In Berlin.

Berlin, 1. Juli. Nach den gestrigen großen  
Kundgebungen aus Anlaß der Befreiung des  
Rheinlandes, die im deutschen Stadion, im Lust-  
garten, bei Troll und an anderen Plätzen statt-  
fanden, wurde der heutige Tag mit Schulfeiern  
eingeleitet. In Scharen zogen die festlich ge-  
kleideten Kinder durch die Stadt zum Lustgarten.  
Alle öffentlichen Gebäude der Reichs- und  
Gemeindebehörden und auch die Kirchen hatten  
geflaggt, ebenso viele Privathäuser, ferner waren  
sämtliche Verkehrsmittel, Straßenbahnen und  
Autobusse sowie die Untergrundbahnstationen  
mit Fähnchen geschmückt. Für die Reichswehr  
wurden in der evangelischen alten Garnisons-  
kirche und in der katholischen Heereskirche  
Gottesdienste abgehalten. Den Höhepunkt der  
Veranstaltungen bildete das Salutfeiern im  
Lustgarten und der Aufmarsch der Wachbatterie  
der Reichswehr. Der Lustgarten, Unter den  
Linden sowie die sonstigen angrenzenden Straßen  
waren von ungeheuren Menschenmassen dicht  
besetzt. Plötzlich um halb 11 Uhr dröhnte ein  
Salut von 21 Schüssen durch die Luft. Ein  
Generalappell sämtlicher in Großberlin garni-  
sionierenden Heeresteile auf dem großen Exer-  
zierplatz in Moabit bildeten den Abschluß der  
militärischen Feiern.

Berlin, 1. Juli. Aus Anlaß der Befreiung  
der rheinischen Lande hat namens der Reichs-  
regierung der Reichsminister des Innern an  
den Gründern des verstorbenen Reichspräsi-  
denten Ebert und aller verstorbenen Reichspräsi-  
denten Kränze niedergelegt in dankbarer Erinne-  
rung an die Verdienste dieser Männer um die  
Räumung der besetzten Gebiete.

## Reichstag genehmigt Beihilfe. Abgelehnte Mißtrauensanträge.

Berlin, 1. Juli. (Eigenbericht.) Im Reichs-  
tag wurde heute ein Antrag auf gleichliche Fest-  
legung der Beihilfe gegen die Stimmen der  
Kommunisten angenommen. Darnach soll für  
das ehemalige besetzte Gebiet im Westen zehn  
Jahre lang jährlich etwa 20 Millionen Mark  
verwendet werden, und zwar zur Vinderung der  
Schäden, die durch die Besatzung entstanden sind,  
und als Entschädigung für den Verlust der rhein-  
ischen Garnisonen.

Ein deutschnationaler Mißtrauensantrag  
gegen den Reichsaussenminister Curtius wurde  
mit 283 gegen 121 Stimmen bei drei Enthäl-  
tungen abgelehnt. Die sozialdemokratische Fra-  
tion stimmte geschlossen gegen den Mißtrauens-  
antrag. Eine Entschädigung auf Ratifizierung  
der Genfer Handelskonvention wurde in einfa-  
cher Abstimmung angenommen.

Ein von den Kommunisten gegen den Reichs-  
arbeitsminister Stegerwald eingebrachter  
Mißtrauensvotum wurde in namentlicher Ab-  
stimmung mit 209 gegen 61 Stimmen bei 133  
Stimmenenthaltungen abgelehnt. Die Sozialde-  
mokraten hatten sich der Stimme enthalten, wäh-  
rend die Deutschnationalen gegen den Mißtrauens-  
antrag stimmten.

## Sozialversicherung in Frankreich.

Paris, 1. Juli. Vom heutigen Tage an tritt  
in Frankreich das Gesetz über die Sozialver-  
sicherung in Kraft. Die Beitragsleistung wird  
mit Hilfe besonderer Marxen, die in das Büchel  
jedes Angestellten eingeliefert werden, erfolgen.  
Vier Prozent des Wochenlohnes zahlt der Arbeit-  
geber, vier Prozent der Angestellte. Bei jeder  
Auszahlung werden dem Angestellten diese Be-  
träge abgezogen werden.

## Nachfristung in der französischen Kammer.

Paris, 1. Juli. Die Kammer und der Senat,  
auf deren gestrigem Programm die Genehmigung  
der nachträglichen Webersbudgets. Aus-  
gaben für den Monat Juli stand, tagten bis  
halb fünf Uhr früh, ehe es zu einer Einigung  
kam und die geforderten Ausgaben bewilligt wur-  
den. In der Kammer leisteten die Sozialisten  
großen Widerstand. Ministerpräsident Tardieu  
stellte die Vertrauensfrage, worauf die  
Vorlage mit 324 gegen 265 Stimmen angenom-  
men wurde. Im Senat war das Stimmenver-  
hältnis: 265 gegen 17.

## „Antimarrismus“.

Zeit Jahren schreibt es die bürgerliche  
Presse in Oesterreich in allen Tonarten: Der  
Marxismus ist der Feind, der Schädiger alles  
Guten und aller gedeihlichen Entwicklung!  
Ohne seine Vernichtung kann es keine Ge-  
sundung Oesterreichs geben! Von der Salon-  
fotote, der „Neuen Freien Presse“, bis her-  
ab zur Straßendirne, dem „Neuen Wiener  
Journal“ des Lippowitz, suchen alle bürger-  
lichen Preßerzeugnisse das Schlagwort vom  
verderbenbringenden Marxismus in die Dirne  
zu hämmern und stolz nennen sich die heiligen  
Georgsritter, die darauf aus sind, diesen bösen  
Drachen zu erlegen, „Antimarristen“. In  
der politischen Couleur mag es kleine Unter-  
schiede geben, im gemeinsamen Hass gegen  
den Marxismus gibt es keine und der „Anti-  
marrismus“ ist trotz verschiedener Mei-  
nungsdifferenzen über Weg und Ziel auch  
heute noch das sie alle umschlingende eini-  
gende Band. Sie alle haben natürlich vom  
Marxismus nicht die leiseste Ahnung, haben  
wohl nie eine Zeile von Marx gelesen, besten-  
falls haben sie aus der Lektüre irgendeiner  
„antimarristischen“ Broschüre ein tendenziös  
verzerrtes Bild von ihm empfangen. Sie  
stützen sich dabei auf die gleiche Ahnungs-  
losigkeit ihres Publikums, dem unter dem  
Schlagwort des Antimarrismus das gegen  
die sozialistische Arbeiterbewegung eingetrau-  
felt wird.

Bis zum Entstehen der Heimwehrbewe-  
gung makte sich der Antimarrismus auf La-  
mentationen, auf Verdrehungen und Ver-  
leumdungen der österreichischen Sozialdemo-  
kratie, Schimpfen auf die „Breitnersteuern“  
und auf die „Fürsorge Inflation“, wie sie  
von der sozialdemokratisch verwalteten Ge-  
meinde Wien betrieben wird, beschränken.  
Seitdem aber, wie es jüngst unter christlich-  
sozialer Senator Dr. Weinger ausdrückt,  
der österreichische Patriotismus einen neuen  
Aufstieg erfährt, das heißt, seitdem es der  
österreichischen Reaktion gelang, unter der  
Führung deflassierter ehemaliger Offiziere  
und machthungriger, gewesener Adelige mit  
dem Gelde der Industriellen und Großgrund-  
besitzer bewaffnete Lumpenbanden zu organi-  
sieren und für den Bürgerkrieg einzuschulen,  
seitdem kann der Antimarrismus auch prak-  
tisch beweisen, wie er sich die Regeneration  
Oesterreichs, die Wiederbelebung seiner Wir-  
tschaft und die Hebung seines Volkswohlstan-  
des, vom Marxismus angeblich vernachlässigt  
vorstellt. Und so bringt die Regierung Scho-  
ber, inspiriert vom Geiste des Antimarrismus,  
das heißt vom toten Hass des schäbig-  
sten, gewissenlosesten Ausbeutertums, Vor-  
lage auf Vorlage im Nationalrat ein, die  
alle den gleichen Stempel tragen: Entrech-  
tung der arbeitenden Bevölkerung, Verleu-  
dung der breiten Massen, Drofflung der so-  
zialen Fürsorge und Geschenke an die Be-  
sitzenen. In den unseligen Zeiten des Bür-  
gerkriegs haben wir Ähnliches bei uns er-  
lebt. Die Periode der größten Schwäche der  
sozialistischen Arbeiterbewegung wurde vom  
Bürgertum dazu ausgenützt, sich international  
zu rallieren und für sich mit Hilfe der von  
ihm schrankenlos beherrschten Staatsmacht  
auf Kosten der arbeitenden Massen Beute zu  
machen. Die Deutschbürgerlichen nannten den  
Raubzug damals allerdings nicht Antimarris-  
mus, sondern „Aktivismus“ und „Korrektur  
der sozialistischen Mißwirtschaft“. Immer  
braucht das Bürgertum für sein Unterdrück-  
lungsstreben und seine Beutegelüste ein  
Schlagwort, das sich noch stets rechtzeitig ein-  
gestellt hat. Einmal ist es die gefährdete Reli-  
gion, das anderemal die bedrohte Nation, das  
drittemal die „Breitner-Steuer“, der Mar-  
xismus oder sonst etwas.

In Oesterreich macht das Bürgertum  
gegenwärtig also in Antimarrismus. Um das  
Land von den Auswirkungen des Heßes  
Marxismus zu heilen, wird, von der Verfas-  
sungsvorlage angefangen bis zur sogenann-  
ten Mehlaufgabe an der Ausplünderung und

Der Unterdrückung der Arbeiterklasse gearbeitet. Durch das „Terrorgesetz“ sollten die Gewerkschaften getroffen und die Heranzüchtung einer gelben, heimatschutzlichen Streikbrechergarde ermöglicht werden. Im besonderen will überdies ein Gesetz die Entrechtung und Wehrlosmachung der Eisenbahner herbeiführen. Durch eine Novelle zum Arbeitslosengesetz werden die armen Arbeitslosen gesteigertem Elend und der Verzweiflung überliefert. Die Unterstützungsdauer wird gekürzt, die Anwartschaften werden verlängert, die Notstandsausfälle verringert und auch sonst bringt diese antimarxistische Reform eine Reihe von Verschlechterungen. Die Krone aber setzt der Antimarxismus seinem Schandtreiben durch das dem Nationalrat vorgelegte Gesetz über die Mehlaufklage auf und noch in dieser Woche soll die Vorlage Gesetz werden! Die Bekämpfung des Marxismus gebietet Eile. Nach dieser Vorlage soll ohne Unterschied auf jedes Kilogramm Mehl eine Steuer von fünfzehn Groschen gelegt werden. Die „Arbeiter-Zeitung“ stellt dazu folgende Berechnung auf:

„Der Durchschnittsverbrauch einer Arbeiterfamilie an Mehl — Roggenmehl, Brot, Weißgebäck zusammen — wird mit 130 Kilogramm jährlich je Kopf der Bevölkerung angenommen. Eine vierköpfige Familie verbraucht also im Durchschnitt 520 Kilogramm, eine fünfköpfige 650 Kilogramm Mehl im Jahre. Wird das Mehl um 15 Groschen je Kilogramm verteuert, so wird dadurch eine vierköpfige Arbeiterfamilie mit 78 Schilling im Jahre, eine fünfköpfige mit 97 Schilling im Jahre belastet. Ein Arbeitsloser, der eine Frau und zwei Kinder hat, bezieht in der obersten Lohnklasse eine Unterstützung von 20 Schilling 30 Groschen in der Woche. Die Mehsteuer nimmt ihm im Jahre die Unterstützung von vier Wochen weg. Das kommt einer Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung um acht Prozent gleich! Ein Hilfsarbeiter verdient bei achtundvierzigstündiger schwerer Arbeit 35 Schilling in der Woche. Die Mehlaufklage nimmt ihm im Jahre zwei bis drei Wochenlöhne weg! Sie kürzt seinen Reallohn um vier bis fünf Prozent! Ein hochqualifizierter Arbeiter verdient achtzig Schilling in der Woche. Selbst ihm nimmt die Mehlaufklage noch mindestens einen ganzen Wochenlohn einfach weg. Sein Reallohn wird um zwei bis drei Prozent gekürzt!“

Und nun die Gegenseite dieser antimarxistischen Aktion: die auf diese Weise aus den Ärmsten der Armen herausgepreßte Steuer soll jährlich 90 Millionen Schilling einbringen. Wer aber soll diesen Steuerertrag bekommen? Sie sollen nach der mit Getreide bebauten Bodensfläche aufgeteilt werden! Das bedeutet, daß die Großgrundbesitzer, die reichen Aristokraten, die reichen Großpächter sich im wesentlichen in diese Millionen, die dem vermehrten Hunger und Elend der Armen ihre Entstehung verdanken, teilen werden!

So also sieht der Antimarxismus in der Praxis aus! Man wird zugeben, daß er sich

lohnt, wenigstens für seine Hintermänner und Drahtzieher. Dazu also wird der Patriotismus mobilisiert. Dazu die Heimwehrverbände im Norden gedrückt! Marxismus, das ist somit die Schonung der werktätigen Bevölkerung, ist die Fürsorge- und Wohnbautätigkeit der Gemeinde Wien, sind die „verrückten“ Breiter-Steuern, die den Luxus der Reichen besteuern, um dafür Wohnungen für die Wohnungslosen zu bauen, den Hilfsbedürftigen Schutz zu gewähren und den Kindern gute Schulen zu schaffen. Antimarxismus aber ist die Unterdrückung und Ausplünderung der Armen, damit es den großen Ausbeutern, den Industriebaronen, Börsemagnaten und Großgrundbesitzern, Großpächtern und Großbauern besser ergehe und nur ihnen besser ergehe. Es ist gut, wenn die arbeitende Bevölkerung so sinnfällig den Unterschied zwischen Marxismus und Antimarxismus kennen lernt. Vorläufig mag der Antimarxismus, gestützt auf die Lumpengarden der Heimwehr seinen Raub in Sicherheit bringen, die Früchte, die er schließlich zeitigen wird, werden ganz andere sein, als er in seiner Machtbesessenheit heute erträumt!

## Rückblick und Ausblick.

### 1. Sozialer Fortschritt.

Das Parlament hat sich bis zum Herbst verlagert. Als wir im Vorjahre in die Regierung gingen, traten wir eine üble Erbschaft an. Vier Jahre Bürgerblut: Das bedeutete vier Jahre Regierung gegen die Arbeiter, gegen die Demokratie, vier Jahre völliger Sterilität in allen nationalpolitischen Dingen. Dabei nahezu volle vier Jahre wirtschaftlicher Prosperität, ohne daß Arbeiter und Angestellte, welche nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Staatsmacht gegen sich hatten, an dem Gedeihen der Wirtschaft Anteil hatten. Abbau der sozialen Erzeugnisse, neue Steuerlasten für die arbeitenden Schichten, ungeheure Steuererleichterungen für die Besitzklassen, Einschränkung der Demokratie, nahezu restlose Beseitigung der Selbstverwaltung, Befestigung der Herrschaft der Bürokratie und des Militarismus — das war das traurige Ergebnis deutsch-tschechischen bürgerlichen Regierens!

Mit steigender Empörung ertrug das Proletariat dieses Regime gegen alle Gerechtigkeit und gegen alle Vernunft! Es kamen die Wahlen! „Weg mit dem Bürgerblut“ war die selbstverständliche Wahlparole! Das Proletariat aller Nationen quittierte am Wahltag die Rechnung, welche ihm das Bürgertum präsentiert! Insbesondere die Arbeiter aller Nationen und die Kommunisten erlitten eine schwere Niederlage! Alle Versuche, den verwesten Leichnam des Bürgerbluts zu neuem Leben zu erweitern, schlugen fehl. Wohl oder übel mußten sich die Bürgerparteien zu einer Koalition mit den sozialistischen Parteien bequemen! An uns trat die Schicksalsfrage heran: Sollen wir weiter abwärts stehen oder sollen wir gemeinsam mit den tschechischen Genossen der Koalition beitreten? Unter nahezu einstimmiger Zustimmung der Gesamtpartei entschlossen wir uns zum Eintritt in die Regierung. Was wir damit wollten, zeigten wir aller Welt plastisch durch die Wahl des Ministeriums, das wir für uns beanspruchten. Es war das Ministerium der Arbeiter und Angestellten! Und wie ernst wir es damit nahmen, bewiesen wir dadurch, daß wir unseren besten Mann in die Regierung sandten. Unser Programm war klar und einfach: Sozialer Fortschritt, demokratischer Ausbau, nationalökonomische Befriedigung!

Heute scheint es selbstverständlich, daß wir uns die Frage vorlegen: Waren wir imstande, in diesen knappen sechs Monaten einen Teil unseres Programms zu verwirklichen? Der Beantwortung dieser Frage, von der unser Verbleiben in der Koalition abhängt, sollen diese Zeilen dienen.

Mit unserem Eintritt in die Regierung fiel zeitlich das Ende der Prosperität, der Beginn der

Wirtschaftskrise zusammen, einer Krise, welche die gesamte Wirtschaft erfaßte, welche seither keine Abmilderung erfuhr und deren Dauer nicht abzusehen ist. Damit war unserer Tätigkeit ein selbstverständliches Ziel gegeben. Getreu dem alterproben Grundsatz, alle Kräfte auf ein unmitttelbar zu verwirklichendes Ziel zu vereinigen, war es uns klar, daß unsere erste und wichtigste Aufgabe ist, die Folgen der Krise zu lindern. Daß Krisen mit der kapitalistischen Wirtschaftsweise untrennbar verbunden sind, daß wir nicht imstande sind, sie zu verhindern oder zu beseitigen, wissen wir als Marxisten. Und das sagten wir den Arbeitern, die wir weder belügen noch betrügen werden. Die Krise äußert sich in Bezug auf die Arbeiter in Arbeitslosigkeit und in Kurzarbeit. Es war daher selbstverständlich, daß wir diesen für die Arbeiter so unerträglichen Folgen der Krise unsere hauptsächlichste Aufmerksamkeit zuwenden. Vor allem gelang es unserem Vertrauensmann in der Regierung, Beiträge zur Unterstützung für die am härtesten Betroffenen flüssig zu machen, und diese Notstandsunterstützungen bis zum heutigen Tage fortzusetzen. Eine ganz stattliche Anzahl von Millionen wurden diesem Zwecke zugeführt. Das wichtigste Ergebnis unserer Teilnahme an der Regierung ist der Ausbau der Arbeitslosenunterstützung. Dieser Erfolg ist um so höher zu bewerten, als rings um uns die Staaten an den Abbau dieser Einrichtung schreiten. Gewiß, unsere Arbeitslosenunterstützung bleibt noch immer weit hinter jener Deutschlands und Oesterreichs zurück. Aber während in diesen Ländern an den Abbau geschritten wird, gelang es uns, die Dauer der Unterstützung ohne größere Inanspruchnahme der Gewerkschaften von drei auf sechs Monate zu verlängern und für weitere drei Monate eine Krisenunterstützung zu erlangen, so daß der arbeitslose Arbeiter wenigstens durch neun Monate vor dem Verhungern geschützt ist. Gibt es nicht zu denken, daß außer in unserem Lande, in dem Sozialisten in der Regierung sitzen, nur noch die englische Arbeiterregierung die Arbeitslosenunterstützung auszubauen imstande war? Ist das nicht ein Beweis, daß die Teilnahme an der Regierung unter gewissen Voraussetzungen der Arbeiterschaft Vorteile bringt? Und sei es auch die Teilnahme an einer Koalitionsregierung!

Reben den Arbeitslosen sind die Invaliden und die Altpensionisten die Parias der Gesellschaft. Nichts selbstverständlicher, als daß sich unsere Fürsorge ihnen zuwandte. Das Altpensionistenrecht beseitigt ein schweres Unrecht an Hunderttausenden alten, gebrechlichen Menschen, schafft ihnen einen ortsrästlichen Lebensabend! Das Invalidengesetz, das spätestens Mitte September mit Rückwirkung vom 1. Juli in Kraft tritt, ist gewiß nur ein Stückwerk, ist erst ein Anfang,

bringt aber doch den Bedauernswertesten unter den Opfern des Krieges ganz wesentliche Verbesserungen ihres harten Loses und, was sehr wichtig ist, es schlägt eine Fesche in das Unrecht, das bisher an allen jenen verübt wurde, die aus irgendeinem Grunde die Anmeldung veräußerten. Wir sind uns dessen bewußt, daß es unsere Aufgabe sein muß, von unserem Lande die Schande zu nehmen, dasjenige Land zu sein, das für die Opfer des Krieges am schlechtesten sorgt. Hunderttausende harrten mit Bangen des Tages, an dem das Mieterschutzgesetz abließ. Es ist uns gelungen, seine nahezu unveränderte Fortdauer für weitere acht Monate zu erlangen. Darüber hinaus haben wir erreicht, die seit dem Jahre 1925 unterbrochene staatliche Unterstützung des Baues von Kleinwohnungen wieder aufzunehmen. Im Herbst stehen uns harte Kämpfe um den Mieterschutz und die Wohnbauförderung bevor! Wir geben diesen Kämpfen gestrotzt entgegen und werden die Interessen der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung gegen alle Raubgeliüste zu wahren wissen. Ohne ausgiebige Wohnbauförderung, ohne Beistellung von Wohnungen zu erschwinglichen Preisen gibt es keine Erhöhung der Mietzinsen! Und die früher bestandene Willkür der Hausherrn — der freie Mietvertrag, wie er sich schon nennt, obwohl er die größte Unfreiheit in sich birgt — darf niemals wiederkehren!

Nehmen wir noch den Erlaß des Ministeriums für soziale Fürsorge gegen den Ueberstundenunfug und die in ihrer vollen Tragweite bisher kaum erkannte Durchführungsverordnung zum Jugendschutzgesetz, so können wir wohl ruhigen Gewissens sagen, daß in sechs Monaten wahrlich nicht mehr im Interesse der Arbeiter, der Bedrückten überhaupt getan werden konnte! Gewiß, wir sind in einer Koalitionsregierung und das heißt, daß wir für das, was wir erreichen, bezahlen müssen, daß wir Kompromisse schließen mußten. Wir mühten in die Erhöhung der Getreide- und Viehzölle und in eine Neuregelung der Einfuhrzölle einwilligen. Allein es besteht begründete Aussicht, daß diese Maßnahmen wenigstens für absehbare Zeit keine oder keine nennenswerte Erhöhung der Lebensmittelpreise nach sich ziehen werden. Entscheidend hierfür dürfte wohl der Ausfall der Ernte nicht nur bei uns, sondern vor allem in den großen Agrarländern sein. Wenn die Ernte, wofür alle Anzeichen sprechen, gut sein wird, sind die Zölle nicht zu fürchten. Ist die Ernte schlecht, so werden die Preise steigen, ob nun die Zölle erhöht werden oder nicht. Bis zum Ende dieses Jahres schint uns überdies der Vertrag mit Ungarn.

Wir können wohl zusammenfassend sagen, daß unsere Teilnahme an der Regierung, so weit unser erster Programmpunkt „Sozialer Fortschritt“ in Frage kommt, günstige Ergebnisse für die Arbeiter und Angestellten gezeitigt hat, daß die Bilanz in dieser Richtung aktiv ist. Nicht daß wir alles erreicht hätten, was wir dringend brauchen! Der größte Teil der Arbeit auch in sozialpolitischer Hinsicht liegt noch vor uns! Um nur einiges hervorzuheben: Die Aenderung des § 82a der Gewerbeordnung, der Ausbau der Gewerbeinspektion, die Novellierung des Betriebsaussschusses und des Urlaubsgesetzes, die Sanierung der Bruderkassen, der Schutz für die jugendlichen Arbeiter, der Ausbau des gewerblichen Fortbildungsunterrichtes, das völlige Verbot der Sonntagsarbeit im Handel, das alles und vieles mehr stellt uns vor wichtige Aufgaben auf Jahre hinaus. Von der Möglichkeit, für die Arbeiter und Angestellten all das zu erreichen, hängt unsere weitere Teilnahme an der Regierung in hohem Maße ab. Ein nächster Artikel soll sich damit befassen, ob auch sonst das Ergebnis der Koalitionsregierung befriedigend ist oder nicht.

Reben den Arbeitslosen sind die Invaliden und die Altpensionisten die Parias der Gesellschaft. Nichts selbstverständlicher, als daß sich unsere Fürsorge ihnen zuwandte. Das Altpensionistenrecht beseitigt ein schweres Unrecht an Hunderttausenden alten, gebrechlichen Menschen, schafft ihnen einen ortsrästlichen Lebensabend! Das Invalidengesetz, das spätestens Mitte September mit Rückwirkung vom 1. Juli in Kraft tritt, ist gewiß nur ein Stückwerk, ist erst ein Anfang,

bringt aber doch den Bedauernswertesten unter den Opfern des Krieges ganz wesentliche Verbesserungen ihres harten Loses und, was sehr wichtig ist, es schlägt eine Fesche in das Unrecht, das bisher an allen jenen verübt wurde, die aus irgendeinem Grunde die Anmeldung veräußerten. Wir sind uns dessen bewußt, daß es unsere Aufgabe sein muß, von unserem Lande die Schande zu nehmen, dasjenige Land zu sein, das für die Opfer des Krieges am schlechtesten sorgt. Hunderttausende harrten mit Bangen des Tages, an dem das Mieterschutzgesetz abließ. Es ist uns gelungen, seine nahezu unveränderte Fortdauer für weitere acht Monate zu erlangen. Darüber hinaus haben wir erreicht, die seit dem Jahre 1925 unterbrochene staatliche Unterstützung des Baues von Kleinwohnungen wieder aufzunehmen. Im Herbst stehen uns harte Kämpfe um den Mieterschutz und die Wohnbauförderung bevor! Wir geben diesen Kämpfen gestrotzt entgegen und werden die Interessen der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung gegen alle Raubgeliüste zu wahren wissen. Ohne ausgiebige Wohnbauförderung, ohne Beistellung von Wohnungen zu erschwinglichen Preisen gibt es keine Erhöhung der Mietzinsen! Und die früher bestandene Willkür der Hausherrn — der freie Mietvertrag, wie er sich schon nennt, obwohl er die größte Unfreiheit in sich birgt — darf niemals wiederkehren!

Nehmen wir noch den Erlaß des Ministeriums für soziale Fürsorge gegen den Ueberstundenunfug und die in ihrer vollen Tragweite bisher kaum erkannte Durchführungsverordnung zum Jugendschutzgesetz, so können wir wohl ruhigen Gewissens sagen, daß in sechs Monaten wahrlich nicht mehr im Interesse der Arbeiter, der Bedrückten überhaupt getan werden konnte! Gewiß, wir sind in einer Koalitionsregierung und das heißt, daß wir für das, was wir erreichen, bezahlen müssen, daß wir Kompromisse schließen mußten. Wir mühten in die Erhöhung der Getreide- und Viehzölle und in eine Neuregelung der Einfuhrzölle einwilligen. Allein es besteht begründete Aussicht, daß diese Maßnahmen wenigstens für absehbare Zeit keine oder keine nennenswerte Erhöhung der Lebensmittelpreise nach sich ziehen werden. Entscheidend hierfür dürfte wohl der Ausfall der Ernte nicht nur bei uns, sondern vor allem in den großen Agrarländern sein. Wenn die Ernte, wofür alle Anzeichen sprechen, gut sein wird, sind die Zölle nicht zu fürchten. Ist die Ernte schlecht, so werden die Preise steigen, ob nun die Zölle erhöht werden oder nicht. Bis zum Ende dieses Jahres schint uns überdies der Vertrag mit Ungarn.

Wir können wohl zusammenfassend sagen, daß unsere Teilnahme an der Regierung, so weit unser erster Programmpunkt „Sozialer Fortschritt“ in Frage kommt, günstige Ergebnisse für die Arbeiter und Angestellten gezeitigt hat, daß die Bilanz in dieser Richtung aktiv ist. Nicht daß wir alles erreicht hätten, was wir dringend brauchen! Der größte Teil der Arbeit auch in sozialpolitischer Hinsicht liegt noch vor uns! Um nur einiges hervorzuheben: Die Aenderung des § 82a der Gewerbeordnung, der Ausbau der Gewerbeinspektion, die Novellierung des Betriebsaussschusses und des Urlaubsgesetzes, die Sanierung der Bruderkassen, der Schutz für die jugendlichen Arbeiter, der Ausbau des gewerblichen Fortbildungsunterrichtes, das völlige Verbot der Sonntagsarbeit im Handel, das alles und vieles mehr stellt uns vor wichtige Aufgaben auf Jahre hinaus. Von der Möglichkeit, für die Arbeiter und Angestellten all das zu erreichen, hängt unsere weitere Teilnahme an der Regierung in hohem Maße ab. Ein nächster Artikel soll sich damit befassen, ob auch sonst das Ergebnis der Koalitionsregierung befriedigend ist oder nicht.

Reben den Arbeitslosen sind die Invaliden und die Altpensionisten die Parias der Gesellschaft. Nichts selbstverständlicher, als daß sich unsere Fürsorge ihnen zuwandte. Das Altpensionistenrecht beseitigt ein schweres Unrecht an Hunderttausenden alten, gebrechlichen Menschen, schafft ihnen einen ortsrästlichen Lebensabend! Das Invalidengesetz, das spätestens Mitte September mit Rückwirkung vom 1. Juli in Kraft tritt, ist gewiß nur ein Stückwerk, ist erst ein Anfang,

## Zwei Welten.

Von A. Wostupatsch.

Unter dem raitlosen Weib schließt sich die Tür, man geht ihr Blick über die blühenden Ähren der Kastaniendämme, über die dunklen Kronen, in denen die Sonnenstrahlen bunte Lichter ziehen. — Wie eine leblose Puppe geht Martha über den gelben Kies, kommt wieder in die engen, sonnenlosen Gassen und steigt mühsam den Kopf wie unter einer schweren Last gekent, die Stiegen hinauf und findet in der ihr vertrauten Umgebung endlich die erlösenden Tränen. — Still und schüchtern schmiegen sich an die weinende Mutter zwei Kinder mit großen, erschrockenen Augen. — Nichts ist zu hören als das gleichmäßige Ticken der Uhr und das hallige Schlagen einer unglücklichen Frau. — Dampfpeisen und Sirenen brüllen ihren Feiertobend. Das Dröhnen und das tiefe Summen der Maschinen verstummt, dafür in den schweigenden Gassen die Schritte tausender Proleten. Grell leuchten zwischen den Blauen und grauen Anzügen der Arbeiter die roten Schürzen und die bunten Kopftücher der Arbeiterinnen. Unter ihnen sind viele, die in qualender Sorge und Ungegend ihrer Wohnung zutreiben.

Eng umschlungen liegen beide Kinder in ihrem Gitterbett. Sie schlafen und um die Rippen spielt ein Lächeln. Sie wissen noch nichts vom Kampf und vom Elend ihrer Klasse, träumen ein Märchen, sind wunschlos glücklich. Vor dem geöffneten Fenster steht Korner, er hält die unruhig zitternden Hände Marthas, spricht tröstende Worte und sucht in diesen selbst Beruhigung und neuen Glauben.

Schwarz, wie drohend erhobene Zeigefinger, stoßen die hohen Schornsteine gegen den dunklen Nachthimmel. Ein leichter Nebel schwinnt über

der Stadt, die in ihrer lauten Stille unheimlich leer wirkt.

Und einige Tage später, wieder ein Abend, weich und warm. Zwei Menschen stehen, an den Händen sich haltend, vor der Tür eines einstöckigen Hauses, sehen einander fragend an, forschen in den blauen, müden Gesichtern und öffnen. Sagen dann in ängstlicher Unruhe vor einem großen runden Tisch und Körner erzählt leise und stotternd von ihrer qualenden Sorge und warum sie hier sind.

Die Frau hat gute, verständnisvolle Augen, ihr ist die Not und der Kummer nicht fremd, aber sie will nicht, wehrt ab, fürchtet Folgen; verliert aber unter dem verzweifeltsten Weinen der wiederum Enttäuschten ihren Widerstand und gibt den vereinten Bitten endlich nach.

Martha ist im Krankenhaus, schwach und matt liegt sie in den weichen Stühlen, doch unaufhörlich kreisen ihre Gedanken um die Kinder, sind bei ihrem Marn.

War der, nach dem Eingriff zurückgelegte weite Weg schuld, die vielen, vielen Treppen hinauf zu ihrer Wohnung, oder der geschwächte, blutarme Körper? Sie weiß von nichts und will nichts wissen. Auf alle Fragen der Ärzte hat sie nur ein Kopf schütteln, sie ist nur ruhig, wenn sie die ersten klauen Augen ihrer Kinder sieht, wenn an ihrem Bett der von Liebe und Gräbeln müde gewordene Marn steht.

Doch die Behörden sind jäh, lassen nicht locker und vor den immer boykottenden Vorstellungen der Ärzte, an dem kalten, grauenhaften Nichts der Zukunft bricht der schwache Wille der Kranken. Die Gesellschaft kann nun ruhig weiter schlafen, das schonungslos gehegte Bild ist zur Sirede gebracht. —

Martha ist gesund, sitzt in ihrer Stube, hält vier kleine Händchen fest und freut sich des wiedergekehrten Lebens. Ist ahnungslos, daß sie und ihr Mann angeklagt eines Verbrechens sind, für das die Gesellschaft keine Verzeihung kennt.

Vor einem Kreisstuhl stehen drei Personen. Sie sind angeklagt des Verbrechens der Fruchtabtreibung, die Bekannte noch außerdem wegen „Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens.“ Geschäftsmäßig, trocken und mitteillos wird die Anklage verlesen, die Personalien festgestellt.

In stummen Schreden sieht Martha nur immer den Vorsitzenden an. Sie kann ihre Augen nicht von diesem Gesicht wenden, in dem zwei dünne, fest aufeinander gepreßte Lippen einen geraden Strich ziehen, um den ein verkniffenes Lächeln spielt und kämpft vergebens gegen das jämmerliche Bittern in ihren Knien.

Reben ihr sitzt Hans Korner. Innerlich gesagt, denn er weiß, daß von diesen da Gehül und Verständnis nicht zu erwarten ist und hält fest mit der Rechten die Hand seiner Frau.

Bel ist ja eigentlich nicht zu sagen, der Fall liegt klar, und gelangweilt, interesselos hören die Richter den jungen Anwalt an, der leidenschaftlich um die Exzisten; dreier Menschen kämpft, der sich bemüht, in diesen verstaubten Bürokraten ein Gefühl des Verstehens wachzurufen und der zum Schluß den Freispruch fordert, weil in einem solchen Falle alles — Herz, Verstand und Rechtsempfinden — sich gegen eine Verurteilung wehren.

Dann erhebt sich der Staatsanwalt. Kurz und scharf ist seine Replik. Er beginnt mit einer Verdammung der immer mehr um sich greifenden Sittlosigkeit, die ihre Spuren nur allzu deutlich in die Gesichter zeichnet.

„Das sind nicht immer die Spuren der Not und Sorge, das sind oft genug die untrüglichen

Zeichen lasterhafter Ausschweifungen“ und er endet mit erhöhter Stimme: „Ich bedauere nur, die Anklage nicht auf Mord stellen zu können. Wohin kämen wir mit unsern geheiligten Grundformen der Sittlichkeit, wohin kämen wir, wenn ein solches Verbrechen Rücksicht und Milde finden würde? Nur die volle und rückichtslose Bestrafung kann den sittlichen Verfall und den Zusammenhang aufhalten und deshalb verlange ich die volle Anwendung der vorgesehnen Strafen.“

Stühle werden geschoben. — Würdevoll und gewissen ziehen sich die Herren zur Beratung zurück. —

Martha wendet den Kopf, in ihren Augen ist Stille und Grauen. Sie kann nicht denken und schwer wie Blei sind ihre Glieder. —

Sie hört das Knarren einer Tür und wendet mühsam die schmalen Schultern. Sieht, wie durch einen Schleier die zurückgekehrten Stützen der bedrohten Sittlichkeit, sieht, wie der Vorsitzende die dünnen Lippen öffnet und hört wie von weither den Urteilspruch der bedrückten Demokratie.

Hört: „Namen — Republik — — schuldig — deshalb die Hebamme Franziska Hanter fünf Monate Gefängnis, Martha Korner drei Monate Gefängnis und Hans Korner sechs Wochen Gefängnis wegen Beihilfe.“

Sie verliert den Atem, schreit verzweifelt auf und wird still, sie sinkt zusammen, ist ohnmächtig.

Durch die großen Fenster des Verhandlungszimmers sieht man am tiefblauen Himmel den durchsichtigen Flaum der kleinen Schäfchen und die Sonnenstrahlen zeichnen helle Flecke auf den dunklen Parkettböden und spielen um den goldbronzieren Christusofst am Kreuz. —

(Fortsetzung folgt.)

VERLANGET UEBERALL



Kriegspanik auf dem Lande.

Wozu das dauernde Säbelrasseln führt.

Die Hitze brüht immer und überall allerdhand Gerüchte aus. Wenn diese Gerüchte aber ernste Folgen zeitigen und sich hartnäckig allem besseren Wissen gegenüber erhalten...

„Auf unserem Lande gibt es eine Panik: die Leute fragen jeden, der aus Prag kommt und von dem sie annehmen, er könnte informiert sein, ob es Krieg geben werde. Man spricht von der Gefahr eines Krieges zwischen Italien und Frankreich...“

Diese Gerüchte haben, ohne Zweifel, zum Teil ihre Ursache in den dauernden Kriegsdrohungen Italiens. Hat doch in den letzten Tagen der Generalsekretär des Faschismus, Turati, neuerlich erklärt, der Krieg mit Frankreich sei unvermeidlich...

Was nun denn die veranwortlichen Herrschaften hierzulande? Kein Sonntag vergeht, an dem nicht der Heeresminister irgendwo seine kriegerische Fanfare schmettert. Der Ministerpräsident und sogar der Präsident der Republik sekundieren gelegentlich mit martialischen Erbauungsreden...

Tariffündigungen in der rheinischen Eisen- und Stahlindustrie.

Berlin, 1. Juli. (Eigenbericht.) Im Rheinland und Westfalen, die zu der nordwestdeutschen Gruppe der Eisen- und Stahlindustrie gehören, kam es heute infolge der Lohnkürzungen der überbetrieblichen Infford- und Facharbeiterverbände zu Teilstreiks in einigen Betrieben...

sen, eben ihre Gedanken über Sinn und Zweck der geheimen Rüstungen.

Seit Wochen verzeichnen wir eine Serie militärischer Unfälle. Da explodiert eine Mine, dort reißt einem Soldaten eine Handgranate die Brust auf, dann stürzt ein Flieger ab, und immer deuten die Unfälle darauf hin, daß mit aller Energie „für den Ernstfall“ gerüstet wird...

Jetzt wird's ernst!

Die AWG greift in das Rad der Weltgeschichte ein.

Zeit den Wahlen hat man von der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, die vordem so viel Lärm um sich verbreitet hatte, eigentlich wenig gehört. Sie ging im Klub des Bundes der Landwirte auf...

Nun kündigt aber der Abgeordnete Doktor Peters eine größere Aktion der AWG an. Als Angestellter der Spitzenorganisation der Unternehmerverbände hat er vor einer Protestversammlung, die von „acht wirtschaftlichen (hies kapitalistischen) Korporationen“ in Karlsbad einberufen worden war, sein politisches Programm entwickelt...

„Diese Wählergruppe stand bisher in einer ungünstigen Beredigungsstellung, verschuldet durch ihre eigene parteipolitische Zersplitterung. Aber trotz dieser Zersplitterung war es mit Rücksicht darauf, daß der agrarische und sozialistische Block doch nur etwa die Hälfte des Parlamentes ausmacht, möglich, daß in dem Augenblicke, wo die Kräfte für die von Sozialisten und Agrariern geschaffenen Gesetzsvorlagen auf den Rücken des Bürgertums abgewälzt werden sollten, die Antwort der diese Gruppe in der Mehrheit vertretenden Parteien und daher auch der DAWG „Nein“ lautete.“

Die Ablehnung hat nicht nur auf die Finanzverwaltung, sondern auch auf politische Kreise größten Eindruck gemacht, weil das Nein sagen der erwerbenden Stände ein politisches Novum war. Dabei ist bemerkenswert, daß auch zwei bürgerliche Minister der Vorlage des Finanzministers Englis im Prinzip zugestimmt haben sollen.

Severing'schen Schiedspruches vom Dezember 1928 dem Arbeitgeberverband heute mitgeteilt, daß er beabsichtige, das Arbeitszeitabkommen am 1. August zum 30. September zu kündigen. Daraufhin hat der Arbeitgeberverband mit der Kündigungsabsicht des zum gleichen Termin ablaufenden Lohntarifes geantwortet. Der christliche Metallarbeiterverband hat ebenfalls die Kündigung beider Tarife in Aussicht genommen.

Ob die Kündigung am 1. August tatsächlich ausgesprochen wird, hängt von dem Verlauf der Verhandlungen ab, die am 8. Juli aufgenommen werden sollen.

sehen. Wir haben immer und auch in der Wahlbewegung gesagt:

Solange sich die deutschen erwerbenden Stände, die dies aus nationalen Gründen noch notwendiger haben als die tschechischen, nicht fester zusammenschließen, solange sie an der Wirtschaftspolitischen keinen Anteil nehmen, die Entwicklungen erst dann verfolgen, wenn sie wehtun, so lange kann sich nichts zu ihren Gunsten ändern.“

Die AWG wird also mit ihren vier Mann geradezu ein Konzentrationspunkt der Bourgeoisie werden! Bisher folgte sie ohne Murren dem grünen Block, unterschrieb agrarische Anträge, stimmte für sie und wagte keinen Widerspruch gegen agrarische Forderungen. Nun rebelliert sie plötzlich und spielt sich als Gegenpol gegen die Agrarier auf. Wir sind neugierig, ob der Bund der Landwirte das mit den Rückpflichten der AWG für vereinbar hält!

Es ist aber ein offenes Bekenntnis der Rassa-Rosche-Partei zu den „erwerbenden Ständen“, das heißt zu jenen, die erwerben, was die anderen erarbeiten. Die AWG hat sich seinerzeit an Beamte und Angestellte, an die freien Berufe und kleinen Leute gewandt. Wir haben sie immer für eine Interessensvertretung der „erwerbenden“ Stände und nicht der arbeitenden gehalten. Aber erst jetzt ist sie so offenherzig, das zuzugeben. Es wird aber gut sein, es für kommende Wahlen zu vermerken.

Mit großer Vorsicht, aber die Absichten der AWG doch erkennen lassend, drückte sich Dr. Peters über die Sanierung der Selbstverwaltungskörper aus. Er sagt:

„Es ist ausgeschlossen, durch finanzielle Maßnahmen allein die Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper in Ordnung zu bringen, und wir müssen uns vorläufig gegenüber dem geplanten Maßnahmen außerordentlich vorsichtig verhalten. Die bisher gemachten Vorschläge hat die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft ganz eindeutig abgelehnt. Wir glauben, daß auch diese Frage, die noch nicht genügend erforscht ist, noch eine gewisse Bewährungsfrist von seiten der Selbstverwaltungskörper verlangt, und es wäre vielleicht besser, den Ausgleichsfonds, den wir an und für sich ablehnen, zu stützen und aus ihm die besonders notleidenden Gemeinden nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Billigkeit noch eine Zeitlang zu beteiligen.“

Das heißt mit anderen Worten, daß die AWG den bisherigen Zustand einer Novellierung vorzieht, bei der die großen Bestzer wieder zur Beitragsleistung herangezogen würden. Freilich, der idyllische Zustand, daß die größten Unternehmungen den Gemeinden nur ein paar tausend Kronen zahlen, während die breiten Massen durch Abgaben die Gemeinde erhalten sollen, paßt den „erwerbenden“ Ständen, die auf diese Weise ein übriges erwarten. Wir haben die AWG schon früher auf Grund ihres Teplitzer Beschlusses als Verteidigerin der Verwaltungsreform und als Gegnerin der Selbstverwaltung angeklagt. Es scheint, daß sie uns da bald die Bestätigung erbringen wird. Die Äußerungen des Herrn Peters zeigen unzweideutig, auf welcher Seite die AWG steht. Inwiefern wollen wir aber doch abwarten, wie sich die von der Biermänner-Fraktion entsefelte Revolution überhaupt auswirken wird. Es ist sehr wohl möglich, daß die Weltgeschichte von dem Programm des Herrn Peters keine Notiz nimmt.

Eine wichtige Entscheidung für die Kandidaten des Volksschullehrerstandes, die die Fachprüfung für Bürgergehörden ablegen wollen, hat die Rechtschutzstelle des Deutschen Lehrerbundes am 26. Juni 1930 beim Obersten Verwaltungsgericht erstritten. Die Regierung hat am 6. April 1922 eine Verordnung herausgegeben, in der sie den Staatsbeamten, die zur Ablegung einer Fachprüfung an einen anderen Ort sich begeben müssen, für diese Reise die normalmäßigen Diäten- und Reisekostenvergütung wie bei Dienstreisen zusichert. Das Schulministerium hat dann einen eigenen Erlaß vom 11. April 1923, Zl. 3370, herausgegeben, in dem es ausgesprochen hatte, daß sich diese Begünstigung nur auf die in seinem Bereiche angestellten Staatsbeamten und Professoren nicht aber auf die Lehrer der Volks- und Bürgergehörden bezieht. Nun haben aber über Weisung der Rechtschutzstelle des Deutschen Lehrerbundes mehrere Lehrer um den vorgenannten Befreiungserlaß anlässlich der Reise zur Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen, für Bürgergehörden und für die tschechische Sprache beim zuständigen Landes-Schulrat angezucht. Der Landes-Schulrat hat natürlich jedes derartige Ansuchen abgewiesen und auch das Schulministerium gab den dagegen eingebrachten

AUSSIG STADION 4.-6. JULI 1930. 2. BUNDES-TURN- UND SPORTFEST. Includes a large graphic of a dollar sign and a building.

Schiedsrichter am Bundesturnfest.

Alle Schiedsrichter, die zu den Turnspielen am Bundestest eingeteilt sind, bekommen einen Ausweis zum Betreten der Spielfelder. Diese Ausweise sind sofort nach Eintreffen der Schiedsrichter in Aussicht in der tschechischen Kanzlei, Abteilung Turnspiele, im Stadion abzuholen.

Die Tennisspiele

beginnen Samstag, den 5. Juli, um 2 Uhr nachmittags auf den Spielfeldern an der Drebnitzerstraße. Der österreichische Arbeiter-Tennisverband hat Ausscheidungskämpfe durchgeführt und die besten Spieler nach Aussig delegiert. Auch der deutsche Arbeiter-Turnerbund wird seine besten Kräfte in Aussicht antreten lassen.

Abrechnungen mit dem Festsekretariat.

Die Vereine erhielten nunmehr das Festmaterial zugestellt, und zwar hat jeder Verein etwas mehr, als er bestellt, erhalten. Der Verband erfolgte ohne Rücksicht auf eventuelle Bezahlung. Die Abrechnung erfolgt hier in Aussicht. Nachlieferungen können vom Festsekretariat nicht mehr vorgenommen werden. Die Bezirke haben Reserve-Eintrittskarten und Legitimationen, so daß Nachbestellungen von dort erledigt werden. Bezahlte Verpflegungsmarken, Karten für festliche Veranstaltungen usw., soweit diese nicht zugewiesen wurden, sind hier reserviert und können bei der Ankunft des Vereines behoben werden. Die Vereine werden ersucht, bei der Abrechnung in Aussicht Lieferheine und Ertragheine mitzubringen. Abrechnung bis spätestens Sonntag mittags.

Returken keine Folge, und zwar mit der Begründung, daß die Lehrbefähigungsprüfungen der Volks- und Bürgerschullehrer keine Analogie zu den Fachprüfungen der Staatsbeamten bilden und sie daher nicht als Dienstverrichtung anzusehen sind. Die von der Rechtschutzstelle des Deutschen Lehrerbundes dagegen verfasste Verwaltungsgerichtsbeschwerde machte geltend, daß nach § 10 des Lehrparitätsgesetzes vom 20. Juni 1919, Nr. 274, den Lehrern für Dienstverrichtungen außerhalb des eigenen Dienstortes die gleichen Gebühren zustehen, wie den Staatsbeamten. Wenn nun die Reise der Prüfungskandidaten an den Sitz der Prüfungskommission bei den Staatsbeamten als eine „Dienstreise“ erklärt wird, wie dies in dem Ministeratsbeschluss vom 16. April 1922 geschehen ist, so könne unmöglich bestritten werden, daß auch die Reise der Volks- und Bürgerschullehrer anlässlich der Ablegung der für sie vorgeschriebenen Prüfungen als solche Dienstreisen anzusehen sind, für die ihnen Reisekostenerstattung und Diäten zustehen. Der Ministerial-Erlaß vom 11. April 1923, Zl. 3379, stehe daher mit dem Gesetze in Widerspruch und könne keine Rechtskraftwirkung auslösen. Am 26. Juni d. J. kam nun die erste der eingebrachten Beschwerden zur Verhandlung. Sie betraf einen Volksschullehrer, der im November 1927 zur Fachprüfung für Bürgergehörden angetreten war. Das Oberste Verwaltungsgericht schloß sich den Ausführungen der Beschwerde, die bei der mündlichen Verhandlung Dr. Mantner in Prag vertrat, restlos an und hob die angefochtene Entscheidung als ungesetzlich auf. Es kann wohl jetzt mit Recht erwartet werden, daß auch die übrigen noch anhängigen Beschwerden, wie jene der Volksschullehrer im Anfangsdienst, die anlässlich der Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung oder jener Lehrer, die die Erwerbung der Lehrbefähigung für einen unobligaten Unterricht sich von ihrem Dienstort an den Sitz der Prüfungskommission begeben müssen, günstig erledigt werden. Damit aber erscheint der Versuch der Schulbehörden, die Parität der Lehrer mit den Staatsbeamten in einem wichtigen Punkt zu durchbrechen, abgewehrt und für die junge Lehrergeneration ein äußerst bedeutsamer Erfolg errungen und die jungen Lehrer werden der bange Sorge entbunden. Denn woher sollen sie bei ihrem fernen Dienstort das Reisegeld für die Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung nehmen? Mit Nachzahlungen an jene Lehrer freilich, die diese Prüfungen schon abgelegt haben, ist nicht zu rechnen, da bei Dienstreisen der Kostenerlaß binnen 14 Tagen geltend gemacht werden muß. Bei den im Oktober stattfindenden Lehrbefähigungsprüfungen wird die durch das Erkenntnis vom 26. Juni d. J. geschaffene Rechtslage bereits berücksichtigt werden müssen. O. K.

# Tagesneuigkeiten.

## Ein fünfzehnjähriger „Amateur“ zu Tode gebozt.

Berlin, 1. Juli. Bei den gestrigen Amateurboxkämpfen auf dem Sportplatz am Bahnhof Gesundbrunnen ereignete sich ein tödlicher Unglücksfall. In der zweiten Runde erhielt der 15jährige Schwabe vom Boxverein „Hermes“ einen schweren k.o.-Schlag auf die Kinnpflege, stürzte zu Boden und schlug dabei so unglücklich mit dem Hinterkopf auf, daß er bewußlos im Ring liegen blieb. Der jugendliche Boxer, der zum erstenmal in einem öffentlichen Ring stand, wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, wo er einige Stunden später starb.

## Groß-Paris.

Zeit 1. Juli 1930 ist Paris eine Stadt von rund sechs Millionen Einwohnern; da heißt es nun wieder in Schule und Kontor: umlernen! Auch der Fläche nach wird Groß-Paris an der Spitze stehen und zwar unter allen Städten der Erde. War bisher Berlin mit 800 Quadratkilometer die Rekordstadt, so wird Groß-Paris mit über 2500 Quadratkilometer so groß wie der Freistaat Anhalt, beinahe so groß wie der Freistaat Braunschweig. Die Pariser haben aber auch den Ehrgeiz, ihre Stadt zur modernsten der Erde zu machen. Sie wollen gigantische Autofstraßen anlegen. Die teils direkt ins Zentrum führen, teils die innere Stadt umgehen. Man will gefegeltere Vorzüge gegen Bodenverunreinigung treffen. Die erste neu zu erbauende Straße ist die Triumphstraße nach St. Germain, die nicht weniger als 18 Kilometer lang wird. Diese Straße wird 75 Meter breit sein, oben eine elektrische Schnellbahn und unten eine U-Bahn haben.

## Weiblicher Militarismus in Sowjet-Rußland.

Bei dem Umbau Rußlands, den die Sowjet-Regierung unternimmt, spielt die Frau eine große Rolle. Sie ist nicht nur in allen Zweigen der Industrie und der Landwirtschaft tätig, sondern hat auch, wie in der Monatschrift „Stenrapa“ mitgeteilt wird, den größten Anteil an der Landesverteidigung. Die Weibzucht nach dieser Quelle, die wir unter Vorbehalt zitieren, zu 10 Prozent aus Frauen. Etwa 200.000 Frauen werden zur Zeit mit militärischen Arbeiten beschäftigt, und zwar werden 60.000 in allgemeinen Kriegskennntnissen ausgebildet, 11.000 in der Kriegskunst, 18.000 im Nachrichtenendienst, 9.000 im Schießen und 4.000 bei der Reiterei. 1920 dienten 74.000 Frauen in der Roten Armee und gegenwärtig sind mehr als eine Million den Wehrverbänden eingegliedert. Eine große Anzahl ist beim Roten Kreuz und bei Sanitätsabteilungen beschäftigt.

## Ein ehemaliges Zshela-Mitglied blaudert aus der Schule.

Paris, 1. Juli. Das in Paris erscheinende Emigrantenblatt „Postednija Nowosti“ sowie einige französische Blätter veröffentlichen ein offenes Schreiben des ehemaligen Zshela-Mitgliedes Sergej Anagebellow, der mitteilt, daß er alle Beziehungen mit den Sowjets abgebrochen hat, weil er mit deren Gewaltpolitik in der letzten Zeit nicht übereinstimmt. Anagebellow sagt, daß eine ganze Reihe seiner früheren Kollegen diese Unzufriedenheit mit ihm teilte, daß sie aber aus Furcht vor Repressalien den Abbruch der Beziehungen nicht wagen. Anagebellow verspricht, daß er wichtige Enthüllungen über die Sowjetpolitik, namentlich betreffend die Spionagetätigkeit, veröffentlichen wird.

## Olympisch verlaufener Flugunfall.

Prag, 1. Juli. Am 30 Juni um 12 Uhr 30 Min. habarierte in dem Walde acht Kilometer südöstlich von Lozorno (an der Straße Plawetz Sv. Mikulas-Johor) das Flugzeug A 11-12 der Fliegergruppe in Masachy. Von der Besatzung erlitt Oberleutnant Feldpilot A. Adamek leichte Verletzungen. Der Pilot Gefreiter Josef Matan kam ohne Unfall davon.

**Schorf**, der mit dem Flugzeug nach Breslau deservierte tschechoslowakische Fliegerleutnant, wurde nach einer Meldung der „Boskischen Zeitung“ von dem Berufungsgericht in Breslau wegen Fahrgeschens zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

**Heuschrecken in der Ostslowakei.** Kaschauer Blätter brachten die Alarmnachricht, daß in der Ostslowakei Heuschrecken in größerer Menge auftauchten und daß vielleicht eine Vernichtung der Ernte drohe. Das staatliche Forstwirtschaftsinstitut in Kaschau hat bisher keine wesentlichen Nachrichten von einer direkten Gefahr. Vorläufig wurde nur festgestellt, daß es sich um die gewöhnliche Heuschrecke (locusta) handelt, die bisher an den Kulturorten keine Schäden anrichtet, da sie verschiedene Ungeziefer als Nahrung sucht.

**Selbstmord eines Rechtsanwalts.** Im Lainger Tiergarten bei Wien wurde in der vergangenen Nacht der 40jährige Rechtsanwalt Gerhold Diamant aus Wien an einem Baum erhängt aufgefunden. Man fand bei ihm Selbstmordbriefe.

# Hingerichtet!

Am 21. Juni wurde in Ravensburg der Landwirt Julius Zell hingerichtet. Der Strafrechtsausschuß des deutschen Reichstages hatte gegen die Hinrichtung protestiert und die Reichsregierung aufgefordert, der württembergischen Staatsregierung nahezu legen, die Hinrichtung nicht zu vollziehen. Zeit zwei Jahren wurde in Deutschland keine Hinrichtung mehr vollzogen. Der württembergische Staatspräsident Bolz, der Mitglied der katholischen Zentrumsparterie ist, bestand aber darauf, daß Zell hingerichtet werde. So wurde, wie sich ein Staatspräsident gegen die Reichsregierung und gegen den Reichstag auflehnen wollte, wieder einmal das furchterliche Schauspiel einer Hinrichtung gegeben. Allen Anhängern der Todesstrafe sei es nahegelegt, den Bericht über diese grausame Exekution zu lesen.

Am Samstag früh, bereits um halb sechs Uhr, wurde im Hofe des Gerichtsgefängnisses in Ravensburg der sechsundzwanzig Jahre alte Landwirtssohn Julius Zell aus Zweifelsberg, Oberamt Vöhrbach, durch das Fallbeil enthauptet, der am 17. Oktober vorigen Jahres vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, weil er am 18. Februar vorigen Jahres seinen alten Vater hinterücks erschossen hatte; die Leiche hat der Mörder dann im Gehöft vergraben. Die Revision des Verurteilten war vom Reichsgericht verworfen worden, und am 16. Juni hatte der Staatspräsident das Gnadengesuch abgelehnt.

Am 19. Juni.

### am Fronleichnamstag.

also an einem seiner höchsten katholischen Feiertage, 8 Uhr früh wurde dem Zell, der bisher mit zwei andern Gefangenen in einer Zelle untergebracht worden war, vom Ersten Staatsanwalt Bühler von der Entlassung des Staatspräsidenten Mitteilung gemacht. Er nahm die Verkündigung seines Schicksals still entgegen und war so erregt, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Zell wurde nun in eine Einzelzelle gebracht und war unter ständiger Bewachung von Landjägern, die sich alle zwei Stunden ablösten. Er sprach und aß nicht mehr viel, und die Nacht zum Freitag verbrachte er schlaflos.

Die sogenannten Henkersmahlzeiten bestanden am Freitag aus einem Glas Bier am Morgen, ein Paar Schüsslingen mittags, einer Sülze am Abend und kurz vor der Hinrichtung erhielt er auf seinen Wunsch noch ein Viertel Wein. Um 4 Uhr früh kam der Geistliche, Kaplan Scheel von der Viehfrauenkirche, zu dem Todeslandboten. Zell beichtete und kommunierte.

**In den Tod gerast.** Der Landwirt Prade und der Viehhändler Glanz, beide aus Groß-Herrndorf bei Deutsch-Gabel, führen wahrscheinlich in angeheitertem Zustand, auf einem Motorrad von Lämberg (bei Deutsch-Gabel) nach Groß-Herrndorf. Bei einer Bahnüberquerung konnte Prade sein Motorrad, das mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometern fuhr, nicht mehr bremsen und rannte mit voller Wucht in den Bahnschranken. Beide Fahrer wurden herausgeschleudert. Prade starb nach wenigen Minuten, Glanz wurde schwer verletzt ins Krankenhaus nach Deutsch-Gabel gebracht. An seinem Aufkomme wird gezweifelt.

**Tragödie beim Baden.** In der Eger, unweit Tirschnitz, badete Montag nachmittags die Weichenstellersgattin Maria Pokorny mit ihrem Kinde. Bei dem Versuche, das Kind davon abzuhalten, sich in die Tiefe zu wagen, geriet die Frau unverehens selbst in ein Wasserloch und versank. Ihr Mann, der Zeuge dieses Vorfalles war, sprang seiner Gattin in den Fluß nach und versank gleichfalls. Mehrere Retter brachten die Verunglückten an das Land. Während es gelang, den bereits bewußtlosen Weichensteller ins Leben zurückzuführen, war die Frau bereits tot. Das Kind blieb unverfehrt.

**Eine Glasraffinerie niedergebrannt.** Gestern früh brach in den Manipulations- und Lageräumen der Glasraffinerie Emil Günther in Barchen-Schelten bei Steinschönau ein Feuer aus, das sämtliche Gebäude einäscherte. Nur das Geschäftshaus konnte gerettet werden. Unter anderem ist auch die Glasbleiserei der Firma Rajetan Mah und Sohn sowie ein Auto verbrannt. Die Entstehungsbursache des Feuers und die Größe des sehr bedeutenden Schadens sind noch nicht genau bekannt.

**Eisenbahnunfall.** Die Staatsbahndirektion Königgrätz teilt mit: Am 29. Juni entgleiste um 16 Uhr 40 Minuten zwischen den Stationen Schönbach-Seifersdorf-Kriessdorf ein Personenzug des Personenzuges Nr. 905. Verleht wurde niemand. Die Strecke wurde um 20 Uhr freigegeben. Die Ursache der Entgleisung wird untersucht.

**Lastauto und Güterzug.** Auf einem Bahnübergang unweit Rosenberg (Slowakei) stieß Sonntag ein Lastautomobil aus Rosenberg, das mit 30 Personen besetzt war, mit einem Güterzug zusammen. Zwei Insassen des Autos erlitten schwere Verletzungen, eine von ihnen ist inzwischen im Krankenhaus gestorben. Zwei weitere Personen kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die Lokomotive entgleiste und bis Abend war der Verkehr

Zu der Hinrichtung waren rund fünfzig Karren ausgegeben worden. Das Schafott war schon am Freitag vormittag in der dem Turm zu gelegenen Ecke des Gerichtshofes aufgestellt worden, und zwar von vier Gehilfen des Scharfrichters, des Pferdehändlers Karl Holzner von Stuttgart; am Freitag 4 Uhr nachmittags wurde die Maschine in Gegenwart des Oberstaatsanwalts ausprobiert. Kurz nachdem der Urlandsbeamte des Landgerichtes, Obersekretär Stöckle, die Namen der offiziellen zwölf Zeugen aus der Bürgerschaft verlesen hatte, öffnete sich die Pforte und heraus trat, vom Geistlichen begleitet und umgeben von einigen Gefängniswachen und Landjägern, Zell, mit dem Gehört bekleidet, den er auch bei der Schwurgerichtsverhandlung trug, und barhäuptig.

Das Gesicht war leichenblau, der Blick starr und fest. Nachdem das Urteil verlesen und der Oberstaatsanwalt den Verurteilten dem Scharfrichter übergeben hatte, betete der Geistliche das letzte Gebet, wobei Zell niederkniete, den Blick starr auf den Himmel gerichtet. Zell ließ sich willig zu dem Brett führen und über die Oberarme und Beine anschnallen. Der Scharfrichter schloß dem Zell noch eine Kappe aus den Kopf, die auch die Augen verdeckte, dann wurde das Brett umgeklippt und der Körper unter das Fallbeil geschoben; der Scharfrichter zog einen Griff ab, und das schwere, dreieckige Messer sauste hernieder.

### Der Geistliche sprach noch ein Gebet.

Dann wurde der Leichnam in den bereitgestellten, bisher mit einem schwarzen Tuch verdeckten Sarg gelegt und dieser bald geschlossen. Die Augenzeugen verließen den Hof und in diesen kam nun der Leichenwagen, der den Sarg zum Friedhof brachte. Dort wurde der Gerichtete am Samstag, abends 7 Uhr, in aller Stille beerdigt, und zwar an der Seite des Reichs aus Ravensburg hingerichtet worden ist. Während des ganzen Aktes, der nur vier Minuten in Anspruch nahm, läutete vom Turm des Obertores das sogenannte Arme-Sünder-Glöckchen. Im Jahre 1921 war der Gattenmörder Michelberger aus dem Bezirk Saugau hingerichtet worden. Diese beiden Hinrichtungen vollzog Scharfrichter Siller, der sechsundzwanzig Jahre sein Amt ausübte und fünfzig Hinrichtungen vollzog. Sein Nachfolger ist sein bisheriger Gehilfe Holzner, der seit sechs Jahren Scharfrichter ist und im Fall Zell seine siebente Hinrichtung vollzog.

unterbrochen. Der Chauffeur des Lastautos wurde verhaftet, da er mit seinem Wagen angeblich noch vor der Ankunft des Güterzuges den Bahnübergang passieren wollte. — Sonntag nachmittags lehrte ein Lastauto von einer Leichenseier nach Mähr.-Osttau zurück. Auf der bergigen Straße zwischen Schönfeld und Groß-Bohlm kam das Auto ins Schleudern, rannete gegen einen Baum und stürzte in den Straßengraben. Befest war das Auto von zehn Personen. Die im Witkowitz Holzwerke beschäftigten Arbeiter Ladislav Nigdal und Karl Pral erlitten schwere Gehirnerschütterungen und wurden in bewußtlosen Zustände in das Werkspital nach Witkowitz gebracht. Nigdal ist seinen Verletzungen nachts erlegen, Pral ist fast hoffnungslos. Der Arbeiter Friedrich Gruch der Witkowitz Kesselfabrik erlitt schwere innere Verletzungen und mußte gleichfalls durch das Rote Kreuz dem Spital übergeben werden. Drei weitere Personen kamen mit leichteren Verletzungen davon und konnten nach erster Hilfeleistung der häuslichen Pflege überlassen werden. Das Automobil wurde derart beschädigt, daß es zur Weiterfahrt unbrauchbar war. Die Erhebungen, ob ein straffisches Ver schulden vorliegt, wurden eingeleitet.

**Das Lübeder Kindersterben.** Die Zahl der Todesfälle unter den mit dem Tuberkulosepräparat gefütterten Säuglingen hat sich um einen auf 47 erhöht. Krank sind noch 72 Säuglinge, gebessert 73, gesund 50 Säuglinge.

**Fünf Alpinisten abgestürzt.** Im Bella Donna-Gebirgsstock stürzten, wie aus Grenoble gemeldet wird, am Sonntag nachmittags fünf Alpinisten ab. Zwei junge Frauen erlitten dabei schwere Verletzungen. Den Verunglückten wurde von zwei anderen Bergsteigergruppen, die sich in der Nähe aufhielten, Hilfe gebracht.

**Robelpreis-Stattfind.** 30 Jahre sind jetzt seit der Schöpfung des Robelpreises dahingegangen. Aus diesem Anlaß werden über die Verleihung des Preises für Wissenschaft nähere Angaben gemacht. Danach ist dieser Preis 84 mal verliehen worden, und zwar stehen unter den Ausgezeichneten die Deutschen an der Spitze. 23 deutsche Gelehrte haben den Preis erhalten, so daß 30 Prozent aller Verleihungen nach Deutschland fielen. Frankreich steht an zweiter Stelle mit 14 Preisen oder 16 Prozent. Dann kommt England mit dreizehn Preisen, Schweden mit sechs Preisen, die Vereinigten Staaten und Holland mit je fünf Preisen, Dänemark mit vier Preisen, Oesterreich mit drei Preisen, Italien, Spanien, Kanada und Rußland mit je einem Preis.

**Der „Trompeter des Waffenstillstands“ gestorben.** Als das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf seiner Südamerikafahrt „Besancon“ überflog, stürzte, wie erinnerlich, ein Mann, Jules Selliier, der das Luftschiff bestaute, in seinem Nebereifer aus dem Fenster des dritten Stockwerkes und starb wenige Tage später. Jules Selliier war vor zwölf Jahren eine Berühmtheit. Am 11. November 1918 war sein Name im Munde von Millionen Franzosen. Er war nämlich der Trompeter, der an diesem Tage das Signal zum Einstellen des Feuers gab und damit das Ende des Weltkrieges verkündete. Er lebt in der Geschichte Frankreichs als der „Trompeter des Waffenstillstands“ fort.

**Ein Pfarrer in der Kirche ermordet.** In der Kirche der Stadt Niagara Falls tötete der erste Mann der jetzigen Frau des Pfarrers den Pfarrer, als er gerade das Vaterunser betete, durch einen Revolver schuß. Er richtete hierauf die Waffe gegen seine ehemalige Frau, die er schwer verletzte, und verwundete sodann einen Freund der Frau gleichfalls schwer. Der Mörder entkam in dem allgemeinen Tumult. Die jetzige Frau des Pfarrers hatte sich erst vor wenigen Monaten von ihrem ersten Mann scheiden lassen. Ihre neue Ehe mit dem Geistlichen war bereits durch Zwist stark getrübt.

**Ein kommunistischer Umzug in New York.** in dem Proteststandarten gegen die Amerikanisierung Lateinamerikas durch die Hollywooder Filmproduktion getragen wurden, wurde in einer Straße von einem Polizisten angehalten, der die Vorlegung der Bewilligung zu dem Umzug verlangte. Mehrere Kommunisten stürzten sich auf den Polizisten und bedrohten ihn derart ernstlich, daß der Polizist den Revolver zog und einen der Angreifer, einen Mexikaner, auf der Stelle niederschloß.

**Einen Einäugigen ganz gebendet.** Im Meierhof Elsch bei Tachau geriet der Dienstknecht Johann Schottchenhamel, der im Krieg das rechte Auge verloren hat, in Streit mit seinem Arbeitskollegen Distler. Im Handgemeine schlug Distler dem Schottchenhamel mit einer Mistgabel in das Gesicht und durchbohrte dessen linkes Auge, so daß Schottchenhamel nunmehr vollständig erblindet ist.

**Anglist auf einem Wiener Kirchenneubau.** Beim Bau der neuen Herz-Jesu-Kirche in Wien stürzte Dienstag das Gerüst, auf dem sich zwei Arbeiter und der Kirchenbauer befanden, ein. Ein Arbeiter und der Kirchenbauer wurden so schwer verletzt, daß sie bald nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus ihren Verletzungen erlagen, während der zweite Arbeiter nur leichte Verletzungen davon trug.

**Die Unvorsichtigkeit eines Autofahrers** führte in einer Ortschaft bei Beauvais (Frankreich) den Tod von vier Personen herbei. Der Wagen fuhr in eine Gruppe am Straßende sitzender junger Leute und tötete drei auf der Stelle. Die Begleiterin des Fahrers ist später gestorben.

**Die Junge durchgebissen und gestorben.** Aus Wittingau wird gemeldet: Der 1½ Jahre alte Junge des Zementarbeiters Gottlieb Rohrbach aus Köhlersdorf, namens Jaroslav, fiel bei seinen ersten Schritten in der Küche und biß sich die Junge durch. Nachdem der Arzt herbeigerufen worden war, fiel der Knabe in Ohnmacht. Er verlor sehr viel Blut aus seiner großlichen Mundwunde. Die Bewußtlosigkeit ging in Agonie über und das Kind starb in drei Stunden. Die sich heraufstellte, trat der Tod durch in den Hals und die Lunge eingebrungene Blutgerinnsel ein.

**Fünf Ausstellungen im Prager Messpalast.** Vom 1. Juli d. J. befinden sich fünf verschiedenartige Ausstellungen im Prager Messpalast, und zwar die Ausstellung der Normalisationsgesellschaft, die von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends zugänglich ist; ferner die Ausstellung des tschechosl. Auslandsamtes (zugänglich von 8 bis 1 Uhr mittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags); ferner die Ausstellung des Verbandes der Radiohändler, die amerikanische Kunstausstellung (von halb 8 bis halb 6 Uhr abends zugänglich) und endlich die Jahresausstellung des Zentralverbandes der Bienezüchter, die von 8 bis 1 Uhr mittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags besichtigt werden kann.

**Eindbruch.** In der Nacht auf gestern wurde im Geschäftslokal des Optikers Genossen Deutsch auf dem Graben in Prag ein schwerer Eindbruch verübt. Die unbekanntem Täter entwendeten wertvolle Apparate, unter anderem einen Kino-Aufnahmeparaat, ferner Operngläser und Trieder. Da die Eindbrecher deutliche Spuren hinterließen, dürften sie wohl bald in die Hände der Polizei fallen. — Genosse Deutsch ist gegen Einbruchschaden beim Wirtschaftsverband der Großverkaufsgesellschaft versichert, die nach Prüfung der Lage der Schadensbetragt, 10.000 K., sofort liquidierte.

**Gemeldete Teilnehmer zur Wanderschaft am 7. Juli nach Dresden zum Besuche der Hygiene-Ausstellung Achtung!** Die Ausreise erfolgt ab Bodenbach am Montag um 7.49 Uhr früh im Sonderwaggon. Abfahrt ab Ruffig um 6.30 Uhr vom Staatsbahnhof. Die Teilnehmerausweise müssen in der Freikassette des Wandra- und Exkursionsausschusses am Freitag und Samstag (Schule beim Stadttheater) gegen Barzahlung oder Zahlungsbestätigung vom Bund behoben werden. Im Ausnahmefall können diese eventuell auch im Stadion behoben werden. Meldefluß am Donnerstag, den 3. Juli.

### Tragödie auf der Tierjagd.

Einzelheiten über einen furchtbaren Kampf zwischen einem Obersten der indischen Armee und einem Tiger, der mit dem Tode des Jägers endete, werden aus Raipur berichtet. Oberst Hastings hat, bevor er seinen Wunden erlag, auf seinem Totenbette die Geschichte dieser Tragödie erzählt: Er befand sich etwa 50 Kilometer von Raipur entfernt auf der Jagd. Dabei traf er auf einen Tiger in einer Schlucht, feuerte auf ihn und verwundete die Bestie. Nach dem Frühstück verfolgte er die Spuren über Autometer weit, nur von einem Diener begleitet. Er kam bis zu einem Felsen und Dorfbewohner führten ihn in die Höhle der Höhle, in der der verwundete Tiger Unterschlupf gefunden hatte. Als er nahe heranging, sprang das Raubtier mit wildem Gebrüll heraus. Der Oberst feuerte auf einer Entfernung von 4 Metern zwei Schüsse ab, die aber fehl gingen, und mußte dann den Kampf mit der Bestie mit dem Gewehrstoßen aufnehmen. Der Tiger biß ihn so heftig in das Bein, daß dieses brach. Dann ließ er sich einige Meter entfernt nieder und suchte noch zweimal den Verwundeten anzuspringen, wurde aber von dem Diener verhindert, der den Obersten schützte. Der Diener half ihn auf einen Baum, von dem Hastings noch einmal feuerte, ohne zu treffen. Daraufhin zog sich der Tiger, nachdem er noch in die umliegenden Steine gebissen und während gefahren hatte, in seine Höhle zurück. Herbeigerufene Kulis machten nun eine Bahre aus Zweigen und trugen den Obersten 3 Kilometer weit durch den Urwald bis zu seinem Kraftwagen. Da aber niemand imstande war, den Wagen zu steuern, so blieb der Verwundete ohne Behandlung bis zum nächsten Tag liegen. Als dann Hilfe kam, war es zu spät. Er wurde in das Krankenhaus von Raipur überführt, aber die Verletzungen waren durch Infektion bereits so gefährlich, daß er 72 Stunden nach seinem Kampfe mit dem Tiger verschied.

### Den Nagel auf den Kopf getroffen.

Der naturalistische Maler.

Der große Raffael hatte einst den Auftrag erhalten, für eine Kirche in Rom das Bildnis der Apostel Petrus und Paulus zu malen.

Als nach der Weihe des Gemäldes ein Kardinal in Gegenwart des Meisters die etwas zu lebhaft gefärbte der Heiligen tabelte, sagte dieser, über die kritische Bemerkung verstimmt:

„Darüber dürfen Sie sich nicht wundern. Ich malte die Apostel gerade so, wie sie im Himmel aussehen. Sie erröten nämlich vor Scham, weil sie die Kirche in so schlechten Händen sehen.“

Der verkannte Märchenschüler.

Eines Tages sah Wilhelm Grimm in seinem Arbeitszimmer, als heftig gekläutet wurde und ein kleines Mädchen ins Zimmer trat:

„Sind Sie der Onkel Grimm, der die schönen Geschichten schreibt?“

„Ja wohl, mein Kind, der bin ich, mein Bruder und ich.“

„Ach, dann haben Sie wohl auch die Geschichte von dem Schneider geschrieben, der die Prinzessin geheiratet hat.“

„Ja, mein Kind.“

„Nun, passen Sie mal auf, Onkel. Am Ende der Geschichte lagen Sie: Jeder, der es nicht glaubt, muß einen Taler bezahlen. Ich glaube nicht, daß eine Prinzessin einen Schneider geheiratet hat. Einen Taler habe ich nun nicht, aber hier ist ein Groschen und den Rest bezahle ich nach und nach.“

In diesem Augenblick trat Jakob Grimm ins Zimmer. Die Brüder unterhielten sich noch lange mit dem kleinen Mädchen, konnten sie aber nicht bewegen, den Groschen wieder mitzunehmen, den sie auf den Schreibtisch gelegt hatte.

Der rauchende Ofen.

Der englische Staatsmann Disraeli ging eines Tages auf seinem Landgut in der Mittagsstunde spazieren. Da sah er, wie einer seiner Wächter im Straßengraben saß und dort sein Mittagessen verzehrte, obgleich sein Wohnhaus nicht weit davon lag.

„Gieber Henry“, fragte der Gutsherr, „warum haben Sie sich denn gerade hier auf der Landstraße Ihr Dinner servieren lassen?“

„Ach“, stotterte der Angeredete, „in der Stube kann ich nicht essen, weil — weil der Ofen so stark raucht und —“

„Na, da muß doch aber Abhilfe geschaffen werden“, sagte Disraeli, „ich werde gleich einmal nachsehen, woran es liegt.“ Und ehe der Wächter noch ein Wort sagen konnte, eilte Disraeli ins Haus. Doch kaum hatte er die Tür geöffnet, als ihm auch schon ein Schlüssel an den Kopf slog und eine wütende Frauensstimme aus dem Hintergrund ertönte:

„Wirst du dich wohl auf der Stelle wieder hinausgeben, du alter Lump!“

Schließlich ge- und betroffen, zog sich der Minister zurück, trat an den Wächter heran und sagte tröstend:

„Kopf hoch, Henry, mein Ofen daheim raucht auch manchmal!“

Der Handlungsreisende.

Ein österreichischer Diplomat besand sich einst auf einer Reise durch Bayern. Auf einer Poststation mußte er längere Zeit auf den Postwagen warten.

In der Poststube setzten sich mehrere Reisende an seinen Tisch, die bald in ein Gespräch verwickelt waren. Sie erzählten einander von ihren Geschäften, vom Boher und Wohin.

Der Diplomat sah schweigend. Da wandte sich endlich ein Handlungsreisender an ihn mit den Worten:

„Für welches Haus reisen Sie eigentlich, mein Herr?“

„O, für ein ziemlich großes“, antwortete lächelnd der Angeredete, „für das Haus — Leichter.“

Schmerz und Schuld zu Vorhings Zeit.

Bekanntlich trat Vorhing auch in Leipzig als Tenorbuffe auf, wo er sehr bald der erklärte Liebhaber des Publikums wurde, besonders durch die Titelrolle eines Schwanks, in dem er das Lied „Ungeheure Heiterkeit“ zu singen hatte. Das heitere Lied gefiel allgemein. Niemand hatte bisher Anstoß daran genommen, außer dem gestrengen Zensor Dr. Demuth, der Vorhing bei Strafe verbot, die erste Zeile des Liedes zu singen.

Die erste Zeile des Liedes, mit der jede neue Strophe wieder anfing, war für Vorhing der Erfolg des ganzen Vortrages und daher sang er am näch-

sten Abend das Lied wie bisher mit der ersten Zeile, wobei man Vorhing drei Tage Kassen abspülen hatte.

Raum war er aus seiner Haft entlassen, er schien dem Schwank schon wieder auf dem Spielplan, mit dem Erfolg, daß in dem überfüllten Theater im Parkett die Leipziger Theaterbesucher Kopf an Kopf saßen und Vorhing mit dröhnendem Beifall empfingen. In der Loge sah der gestrenge Zensor und warf dem Publikum wütende Blicke zu. Da intonierte die Musik die Einleitungsklarinette zu „Ungeheure Heiterkeit“. Alles war gespannt. Vorhing trat ganz dicht an die Rampe, wendete sich zur Loge, in der der Zensor saß und sang: „Demut und Bescheidenheit sind meines Lebens Regel.“

Ein Orkan der Begeisterung tobte durch das Haus. Das Publikum rief: „Vorhing raus!“ Und nachdem er sich wohl ein dazumal vor dem Vorhang verbogen hatte, rief alles „Demuth raus!“

Demuth aber verschwand ganz heimlich aus der Loge.

## Haben Aerzte gemordet? Das furchtbare Kindersterben in Lübeck.

Von Karl Böchel, Chemnitz.

In Lübeck hat der Untersuchungsrichter auf Antrag des Oberstaatsanwaltes das Verfahren wegen des Säuglingssterbens gegen Obermedizinalrat Dr. Altschmidt sowie gegen die Professoren Deyle und Klop, ferner gegen die Laboratoriumsleiter des Prof. Deyle eröffnet.

Nun ist es so weit! Was man schon seit vielen Tagen mit Grauen empfand, was Sachverständige und Laien dachten, ohne es auszusprechen, weil man zurückschauerte vor der Furchtbarkeit des Gedankens, das steht heute wie eine riesengroße Frage vor dem Gewissen der Menschheit: Haben Aerzte mit Vorbedacht und voller Kenntnis ihrer Tat unschuldige Kinder gemordet, um die Spuren einer sträflichen Nachlässigkeit zu verwischen?

Das ist jetzt keine Angelegenheit mehr, die nur Lübeck und die Fachwissenschaftler angeht. Nein, diese Frage berührt das ganze Vertrauensverhältnis der leidenden Menschheit zu den Ärzten, sie richtet sich an die Wissenschaftler, ob ihnen die Berufssolidarität mit fahrlässigen und in weiteren Verlauf der Dinge vielleicht verbrecherischen Kollegen höher steht als das Wohl der kranken Patienten, sie heißt Antwort von den Richtern, ob ein Verbrecher, begangen mit der Infektionsnadel des Bakteriologen, anders beurteilt werden darf als die blutige Tat dessen, der mit dem Messer seine Mitwisser beseitigt.

Gewiß: Unsere Anklage ist furchtbar hart, und die Verantwortung für solche Worte ist ungeheuer schwer, rühren sie doch, auch wenn sie nur in der Form des Verdachts ausgesprochen werden, schon zutiefst an jeden autopsychischen Heilfaktor im Menschen, ohne den kein Arzt auskommt, und der einen Christus wie einen Götze bei ihren „Wundern“ an der Seite stand: der unbedingte Glaube an die über alles erhabene Vertrauenswürdigkeit des Arztes.

Das steht auf dem Spiel und mehr dazu. Aber dieses Vertrauen kann nicht wieder hergestellt werden durch Verschweigen. Die 45 kleinen Särge in Lübeck, die Tränen der Mütter, die auf den Rat der Aerzte und Hebammen ihren Kindern selbst die tödlichen Bazillen einspöhen, und die dann in unvorstellbar qualvollen Wochen am Bett ihrer Kleinen das langsame Sterben verfolgten, ohne helfen zu können — das alles schreit so nach Licht und restloser Aufklärung, daß Schweigen ein weiteres Verbrechen wäre.

Registrieren wir kurz und in allgemeiner verständlicher Form die Entwicklung der furchtbaren Affäre. Seit 20 Jahren züchtet der französische Tuberkuloseforscher Calmette einen von Kindern entnommenen und ursprünglich sehr giftigen Tuberkulosebakterien, der in einem ganzen Stamm auf gallehaltigen Kartoffelnährboden eingepflanzt und nach einem besonderen Verfahren so lange ungezüchtet wurde, bis die Giftigkeit nach etwa 230 Umpflanzungen so weit abgeschwächt war, daß der Bazillus bei Tierversuchen sich als absolut unschädlich erwies. Diese Tiere, meistens Meerschweinchen, wurden nach ihrer Impfung besonders scharf der Tuberkuloseinfektion ausgesetzt, durch künstlich herbeigeführte Erkältungen wurde ihre Widerstandskraft herabgesetzt, aber selbst unter diesen disponierenden Verhältnissen blieben die Tiere tuberkulosefrei. Die „gezüchteten“ Bazillen — wenn man zum besseren Verständnis so sagen darf — verhinderten die giftigen, die „virulenten“ Bazillen daran, sich kolonialweise im Körper anzusiedeln und die Organe zu zerstören.

Langsam und vorsichtig ist man dann dazu übergegangen, das Calmette-Mittel auch an Menschen zu erproben. Da die Eingangsstation für den furchtbaren Würger der Menschheit, den Tuberkulosebakterien, sehr oft auf dem Wege des Magen-Darmintrals liegt, und da die Ansteckung häufig schon bei den Neugeborenen stattfindet, so erfolgt die Verabreichung des Schutzmittels in der Form der Verfütterung schon in den ersten Lebenstagen, weil dann die Darmschleimhäute die beste Durchlässigkeit aufweisen. Dieses Schutzmittel, kurz BCG genannt, ist bis heute an etwa 100.000 Kindern angewandt worden, ohne daß irgendwo eine Schädigung eingetreten wäre, ge-

schweige eine so furchtbare Katastrophe wie in Lübeck.

Wie ist das zu erklären? Ist die tödliche Eigenschaft der ehemals giftigen Bazillen trotz zwanzigjähriger Abschwächung plötzlich wieder aufgebrochen? Oder hat man etwa in Lübeck die von Calmette genau formulierten Vorschriften außer acht gelassen? Ist in dem Lübecker Laboratorium eine tragische Verwechslung passiert?

Was nun kommt, läßt wie in einem Wetterleuchten die ganze Gefahr erkennen, die gewissenlose Aergre über die Menschheit zu bringen imstande sind: Am 27. Juli des vorigen Jahres erhielt der jetzt wegen fahrlässiger Tötung angeklagte Leiter des Lübecker Gesundheitsamtes — welche Ironie dieses Wortes —, der Obermedizinalrat Dr. Altschmidt, von Calmette eine Kultur des BCG-Mittels aus dem Stamm Nr. 734. Aus demselben Stamm gingen Kulturen nach Riga und Mexiko, aus demselben Stamm wurden in Frankreich 573 Kinder geimpft, und kein Kind ist gestorben.

Und immer wieder erhebt sich die fürchterliche Frage: Was ist dann aber in Lübeck passiert?

Hören wir weiter! Wie der vom Reichsgesundheitsamt mit der Untersuchung beauftragte Professor Ludwig Lange feststellte, ist die Weiterzüchtung der Bazillen in Lübeck nicht, wie Calmette vorschreibt, auf Kartoffelnährboden, sondern auf Eiernährboden erfolgt. Mit der Züchtung wurde eine Schwester betraut, die jetzt gleichfalls unter Anklage steht. Und weiter befindet der untersuchende Professor, daß in dem gleichen Raum, in dem das Heilmittel hergestellt wurde — wenn auch abgetrennt und in einem besonderen Brutschrank — sich ein — giftiger Tuberkelstamm befand.

Und nun folgt Schlag auf Schlag. Am 7. April „impfte“ man 245 Kinder. Manche Kinder haben einen Teil der Schutzbazillen wieder ausgebrochen, sie sind am Leben geblieben. In der Entbindungsklinik hat man den Säuglingen in frühester Morgenstunde, um 4.15 Uhr, den Impfstoff bei völlig leerem Magen verabreicht — sie sind fast alle von der schrecklichen Krankheit hingerafft worden. Die Mageninhaltshäute haben hier das tödliche Gift auf dem schnellsten Weg weitergetragen.

Am 17. April starb das erste Kind. Die Sektion wurde verweigert, die Todesursache konnte nicht genau festgestellt werden. Am 20. April starb das zweite, am 23. April das dritte, am 26. April das vierte Kind. Unsägliche Angst befiel die Mütter.

Nun war kein Zweifel mehr: Die Sektion ergab, daß die Kinder tuberkulosevergiftet waren. Da erlitt Prof. Deyle, der Hauptverantwortliche für das Laboratorium, jenen seltsamen Nervenzusammenbruch, der ihn allen noch vorhandenen „Impfstoff“ schleunigst vernichten ließ, angeblich, um „jede weitere Verwendung mit Sicherheit anzuschließen“, wie wörtlich Prof. Lange sagt.

Das muß man sich vorstellen: Ein alter, abgebrühter Tuberkulosekranke, der Tausende von Menschen sterben gesehen hat, gerät plötzlich in eine so schreckliche Erregung, daß er — das Hauptbeweismittel für seine Fahrlässigkeit vernichtet. In seiner leidenschaftlichen Affekthandlung tut er ausgerechnet das, was seiner wertigen Person am günstigsten ist. Im übrigen aber vertritt er auf das „Gutachten“ seiner Kollegen und auf die Toleranz des Staatsanwaltes. „Dem Volke muß die Medizin erhalten bleiben!“

Das Gräßlichste aber folgt nun. Das kann man nicht mehr mit fahrlässiger Tötung, nein, das kann man nur noch mit Mord bezeichnen, wenn bewiesen wird, was der Untersuchungsausschuß der Lübecker Bürgerschaft behauptet:

Zur Rettung ihres Prestiges sollen die beschnittenen Aerzte noch bis zum 1. Mai die Verfütterung des giftigen Impfstoffes zugelassen haben, obgleich am 26. April spätestens die tödliche Wirkung durch Öffnung der Leichen erwiesen war!

Anstatt nach dem ersten Todesfall sofort Alarm zu läuten, die Polizei zu benachrichtigen, daß sie durch Rundfunk und Etholen alle Hebammen angewiesen hätte, kein Atom des Giftes mehr zu verabreichen, stat dessen lassen diese Aerzte

das Mittel ruhig weiter anwenden, bis es — auch von den Hebammen aufgebraucht ist. Bis heute ist nicht bekannt, daß der Staatsanwalt oder die untersuchenden Professoren noch ein Quantchen des Giftes irgendwo aufgespürt hätten.

Ist das nicht toll, ist das nicht ungeheuerlich? Erst vernichtet der Herr Professor die verärgerten Bazillen in seinem Brutschrank, weil er „jede weitere Verwendung mit Sicherheit ausschließen“ will und weil er keine andere Möglichkeit dafür kennt, als sie in den Ausguß zu schütten, dann aber breitet sich Dummheit über sein sonst so logisches Gehirn, und er sieht nicht all die vielen Hebammen, die in diesem oder im nächsten Augenblick die unschuldigen Kinder auf den Arm nehmen und ihnen den Tod einspöhen.

Wahrlich: wunderbare Menschen — und Kinderärzte! Wenn die anderen Menschen irgendwo ihre Brüder in Gefahr wissen, ob im eingestürzten Schacht oder im Gleisler oder in der Eiswüste des Nordpols, da jagen die Hilferufe über den Erdball, da steigen die Flieger auf, da klettert Bergleute in brennende Schächte, da gibt es keinen Unterschied zwischen Bolschewisten und Bürgerlichen, da sterben Soldaten wie Amundsen — wenn aber gar Kinder in Gefahr sind, dann ist es höchste sittliche Pflicht, sich selbst zu opfern, um die Jungen zu retten. Selbst das unvernünftige Tier fühlt so. Und niemand, der jemals ein hilfloses Kind sterben sah, wird den gläubigstehenden Blick dieser Augen vergessen. Nur die Lübecker Professoren konnten abends schlafen gehen mit dem Bewußtsein, daß der Tod am Bett von Kindern steht, der Tod, den sie durch einen einzigen Warnungsruf hätten fortzuschicken können.

Ist das nicht Mord? Und diese Gesellschaft, die Kinder um ihres Prestiges willen sterben läßt, wagt es noch, die Verhütung oder Beseitigung einer Schwangerschaft, auch wenn es aus sozialen oder gesundheitlichen Gründen noch so notwendig ist, als einen Verstoß gegen die sittliche Weltordnung unter Strafe stellen zu lassen.

Es ist ein erschütternder Abgrund bürgerlicher Berufsmoral und verlogener Prestigepolitik, den die 45 Kindergräber aufgerissen haben. Und wenn je Suttens Wort Geltung hatte, so hier: Die Wahrheit muß herfür!

### Vollwirtschaft und Sozialpolitik.

Ueberkundenarbeit im Mai 1930. Nach den vorläufigen Daten des Statistischen Staatsamtes wurden im Mai 157 Bewilligungen erteilt, u. zw. 364 Betrieben für 39.493 Arbeitnehmer, von welchen 8283 an der bewilligten Ueberkundenarbeit teilnahmen. Durch die Bewilligungen wurden 760 Wochen in einer Gesamtdauer von 666.493 Arbeitsstunden, d. h. 83.312 Arbeitstagen, gewonnen. Von der Gesamtzahl der im Mai bewilligten Stunden wurden im selben Monate 210.580 verwendet, 3648 nicht verwendet; und der Rest von 452.260 entfällt auf die folgenden Monate. Von der Gesamtzahl der erteilten Bewilligungen entfallen auf die Textilindustrie 27 Prozent, von den übrigen Klassen erreicht die meisten Bewilligungen die Bekleidungsindustrie 15 Prozent und die Stein-, Erden- und Glasindustrie 11 Prozent.

Prager Produktentwürfe. (Offizieller Bericht vom 1. Juli.) An der heutigen Börse zeichnete sich der Getreidemarkt durch seine freundliche Haltung aus, welche durch die schon längere Zeit andauernde Trockenheit hervorgerufen wurde. In Weizen blieben aber trotzdem die Notierungen unverändert, stovallische Ware schwächte sich sogar um 2 K ab. Am meisten vermochte von der feinen Tendenz Hafer zu profitieren, welcher um 5 K anzog. Gerste verzeichnete kein Geschäft und die Notierungen blieben unverändert nominal in Geltung. Auch Roggen blieb unverändert, obschon zu Börsenbeginn höhere Preise gefordert wurden. Eine festere Stimmung vermochte noch in Mais durchzubringen, welcher sich um 1 K verteuerte. Von den übrigen Gattungen ist noch die Abschwächung in Frühkartoffeln zu erwähnen (— 45 K). Schwächer lag auch amerikanisches Getreide, das sich eine Abschwächung von 20 K gefallen lassen mußte. Die Börse war mittelmäßig besucht, der Verkehr gestaltete sich nur matt. — Es notierten in K: Rotweizen böhm. 81 bis 82 K, 178—184, 79—80 K, 170—174, Weizen gelb böhm. 78—79 K, 163—167, 75—77 K, 157—160, Weizen slowak. 78—80 K, 150—154, Roggen böhm. 68—71 K, 89—92, Gerste Ia 136—138, mittlere 132—135, Futtergerste 98—100, Hafer böhm. 103 bis 107, Schlerhalm 100—103, Donaumais 79—80, rumän. Futtermais Heinförnig neu 77—78, Erbsen Victoria 230—270, gelb 160—190, grün großförmig 230—260, kleinförmig 170—190, Linien großförmig 620—650, mittlere 450—550, Bohnen 250—280, Sem 320—350, Mohr blau 660—700, Illbergtrau 900—950, Frühkartoffeln gelbfleischig 85—90, neu böhm. ungepreßt sauer 47—51, süß 57—61, gepreßt sauer 48—53, süß 58—63, Roggenstroh in Bündeln ungepreßt 39—41, andere Sorten gepreßt 31 bis 33, ungepreßt 30—32, Weizenstroh 310—320, Weizenmehl OHN doppeltgriffig 293—300, Weizenbrotmehl 0 glatt 270—275, Weizenmehl Nr. 1 204 bis 212, Weizenbrotmehl Nr. 1 142—147, Weizenfuttermehl Nr. 8 90—93, Roggenmehl Nr. 0/1 102—106, Nr. 1 (65 Prozent) 156—161, Nr. 11 90—102, Roggenfuttermehl 80—82, Graupen Nr. 10—6 200—240, geröstete Graupen 205—210, Hirse 255—265, Reis Burma II 255—265, Moussaka 335—355, Bruchreis 225—235, ungarisches Grobmehl 820—830, kanadisches Mehl 320—325, Weizenkleie 76—78, Roggenkleie 68—65, amerik. Fett 1050 bis 1065, Eier (für 1 Schok) frische böhm. und mäh. sco Haus 35—38, slowak. orig. sco Haus 33—36.

### Kleine Chronik.

#### Das Dienstmädchen.

Von Hebe.

Siebzehn Jahre war sie und vom Lande, Unbesleht von jeglicher Kultur. Doch fehlten sie keine Liebesbande Und keine überflüssige Dressur.

Von früh bis abend war sie auf den Beinen Und schreute um fargen Lohn für zwei, Und dennoch wollte es der Hausfrau scheinen, Daß sie nicht richtig bei der Sache sei.

Der Mann kam früher aus dem Amt nach Hause, Und strich den schütterten Zettel sich zurecht, Das Mädchen schafft indessen ohne Pause, Der Sohn entdeckte plötzlich sein Geschlecht, Amüßlich war der Mann ganz aus dem Häuschen,

Und weil er ab und zu die Frau betrog, Kamt' er das Mädchen „Liebes Mäuschen“, Wofür er eine Ohrfeige bezog.

Der Sohn schwor bestig, daß er sie begehrte, Und daß er vorher nichts von Lieb' gewußt, Und während er von seiner Mannesehre Erzählte, griff er schnell nach ihrer Brust.

Die Hausfrau unterdessen reduzierte, — Denn sie war fraglos eine Frau von Welt — Des Mädchens Einkommen und sie dozierte, Familienanschluss sei mehr wert als Geld.

Da kündigte das Mädchen kurz entschlossen Und forderte den hart verdienten Lohn, Und Vater, Mutter, Sohn, die schrien verdroffen: Gottlob, sie geht, die schamlose Person.

Die ältesten Gerichtssakten. Das älteste Dokument einer Gerichtsverhandlung ist von dem Afrikanologen der Universität Kalifornien, Prof. Henry F. Lay, in einem Tonfäßchen gefunden worden. Dr. Lay, der kürzlich von seinen Grabungen in Mesopotamien nach Amerika zurückkehrte, erklärt, daß das Täßchen von ihm im vergangenen November bei Arab at Tell Zoba ausgegraben wurde. Er hat gegen 900 Fundstücke mitgebracht, die aus der Zeit von 3600 v. Chr. bis zum Beginn des mohammedanischen Zeitalters stammen. Die Tafel enthält die Gerichtssakten über einen Prozeß wegen Körperverletzung aus der Zeit um etwa vor 2900 v. Chr. „Dieses Dokument ist für die Geschichte der Rechtswissenschaft von großer Bedeutung“, führte der Gelehrte aus. „Der Angeklagte war ein Lebensmann im Dienste eines großen Herren und zeigte sich unbotmäßig gegen den Sohn dieses Herrn; er ließ sich sogar dazu hinreißen, ihn zu schlagen. Der Fall kam vor ein Zivilgericht, aber es stellte sich heraus, daß dieses Gericht über einen Lebensmann nicht urteilen durfte, und so wurde er unter Bewachung nach Babylon geschickt. Dort kam er vor ein Lebensgericht, das am Hofstar-Lor tagte, und wurde für schuldig erklärt. Er mußte eine große Geldstrafe bezahlen. Interessant ist auch, daß der Kläger, der Sohn des großen Herren, obwohl er minderjährig war, seines gesetzlichen Vertreters bedurfte und auch nicht selbst vor Gericht zu erscheinen brauchte. Das Täßchen stammt aus der Hammurabi-Zeit.“ Ein anderer wichtiger Fund des Prof. Lay ist ein Tonzylinder, der sich mit Nebukadnezar beschäftigt und neues Licht auf die Persönlichkeit dieses Herrschers wirft. Dr. Lay hat auch noch 180 Keilschrift-Tafelchen entdeckt, die aus der Zeit nach 2000 v. Chr. stammen und von einer bisher ganz unbekannteren Dynastie berichten, die zur selben Zeit wie die Hammurabi-Dynastie herrschte.

Ein Nationalpark auf Kuba. Auf Grund der beim letzten Vorkongress in Rom genehmigten Wünsche ist jetzt auf der Insel Kuba ein Nationalpark von 26.000 Hektar eingerichtet worden, in dem alle Vertreter der kubanischen Flora und Fauna gepflegt werden und einige bedrohte Arten von Tieren und Pflanzen besonderen Schutz erhalten. Der Park ist an der Südküste der Insel in der Provinz Oriente auf einem großen Gebiet angelegt, das der Regierung der Republik gehört. Das Gelände wird von drei großen Flüssen und zahlreichen Bächen durchströmt und zeigt mit seinen Hunderttausenden von Bäumen und seinen malerischen Gebirgsformationen die kubanische Landschaft von der schönsten Seite. Ein Forschungsinstitut für Ackerbau soll hier geschaffen werden.

### Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (220-4), 7 Uhr: „Waffenjüngling“, Donnerstag (221-1), 7 1/2 Uhr: „Panne um Mitternacht“, Freitag (222-2), 7 Uhr: „Gaspardone“, Samstag (223-3), 7 1/2 Uhr: „Der Tenor“, Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Das Land des Vächelns“, Montag (224-4), 7 1/2 Uhr: „Die Kaffeette“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Ahabarder“, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Premiere: „Geschäft mit Amerika“, Freitag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“, Samstag, 7 1/2 Uhr: „Kaffeette“, Sonntag, halb 8 Uhr: „Geschäft mit Amerika“, Montag, 7 1/2 Uhr: „Geschäft mit Amerika“.

### Sport • Spiel • Körperpflege

#### Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband.

Da die Schwimmwettkämpfe zum Bundesfest in das neuerbaute Thermalbäd in Reichenberg verlegt wurden, sind folgende technischen Änderungen nötig: Die Taucherstaffel ist jetzt 4x25 Meter zu tauchen. Das Schwimmen und die Staffeln für die Jugendschwimmerinnen sind jetzt auf der 50 Meter-Strecke. Das Weitspringen und das Springen der Mehrkämpfer findet in einem statt. Bei den Wasserballspielen müssen 7er-Mannschaften antreten. Beginn der Wettkämpfe um 2 Uhr. Die Reihenfolge der Wettkämpfe bleibt die gleiche, doch wird das ganze Programm früher abgewickelt sein, als es im Programmheft und im Zeitführer angegeben ist. Die Wasserballspiele dürften gegen 5 Uhr stattfinden. Das für den Vormittag angelegte Halbbootrennen entfällt, deshalb beginnt die Rettungsvorbereitung schon um 10.30 Uhr. Die beteiligten Genossen mögen sich nach den geänderten Zeiten richten.

### Deutschland gegen Oesterreich

heißt das erste große internationale Ereignis, welches im Rahmen des 2. Verbandesfestes am 4. Juli zu sehen sein wird. Nachdem an diesem Tage das Stadion in Auzig durch die Vorkämpfe in den leichtathletischen Disziplinen belegt ist, wurde diese Begegnung der zwei führenden Länder unserer Sportinternationalen auf den Zukmanteler Sportplatz gegeben. Dadurch haben viele in der Provinz, die erst Samstag oder Sonntag nach Auzig fahren können, schon Freitag Gelegenheit, Wiener und reichsdeutsche Schule im Kampfe zu sehen.

Die meisten Begegnungen dieser zwei Verbände konnten die Oesterreicher für sich entscheiden. Nun hat in letzter Zeit Deutschland durch seine süddeutschen Vereine nachwollenen Aufschwung genommen. Beide Verbände haben zudem eine noch stärkere Verrückung als die zuletzt in Antwerpen gewesene zugelegt. In der österreichischen Elf finden wir ehemalige Größen von Zimerring, Red Star, Straßenerbahn usw. Die deutsche Elf rekrutiert sich hingegen aus Nürnberg, Frankfurt, Weiden und Stuttgart. Es ist also mit einem jähen Ringen, welches technisch prachtvolle Arbeit zeigen wird, zu rechnen.

Der Aufstoß wurde auf halb 7 Uhr abends festgesetzt. Der Eintrittspreis ist niedrig gehalten, und zwar K 3.— und die Steuer. Die Durchführung dieses Kampfes hat die Bezirksleitung der Turner mit der Bezirksleitung der sozialdemokratischen Partei übernommen. Den Kampf wird Genosse Reya (Zukmantel) leiten.

Wiener Arbeiterfußball. 1. Klasse: Donaufeld gegen Hektor 1:1 (1:0), Straßenbahn gegen Union 1:1 (1:1), Pöchlitz gegen Brigittenau 1:1 (1:1), Nord-Wien gegen Neunweg 5:1 (2:0), Columbia gegen Favoriten 4:2 (2:1), G-Werk gegen Floridsdorf 3:1 (0:1). — 2. Klasse: Ostbahn Favoriten gegen Neutra 4:2 (3:0), St. Veit-Wasserwerke gegen Altona 2:0 (0:0), Germania Favoriten gegen Tornbach 5:4 (3:2), Hochstadt gegen Gie 5:2 (2:0), Halle gegen Auto 2:0 abgebrochen. Baumgarten gegen Westbahn 2:1 (1:1), Neudorf gegen Graphia 3:1 (2:0), Hektor Acker gegen Minerva 3:1 (2:0).

Reichsdeutscher Arbeiterfußball. Dresden: Seltos gegen Köhler 2:2, DVB 15 gegen Radobent 12:1, Jschachwitz gegen Weißen 2:4, Volkspappel gegen Gotta 1:3, Rannenz gegen Altenburg (Thür.) 1:1, Pieschen gegen Altenburg (Thür.) 6:4, Eintracht gegen Neustadt 0:2, Coswig gegen Sportlust 09 Leipzig 4:4, Süd gegen Straßenbahner 3:2. — Chemnitz: Sachsen gegen Frischhof Burglände 5:1 (0:0), Sportlust 08 gegen Kaulsdorf 1:4 (0:1), Sturm Frankenberg gegen Vorwärts 2:1 (0:0), Vorwärts gegen Eisenberg (Thür.) 3:2, Ring gegen Rapid 5:2 (3:0). — Leipzig: West 03 gegen Entira 3:2, Schönfeld gegen Vorwärts-West 4:2, Wahren gegen Ring 2:1, Schönan gegen Dösch 0:3, Preußen gegen Beucha 5:2, Vorwärts Eintracht gegen Coblenza 6:4.

Jubiläums-Leichtathletikmeeting des Wiener Zentralvereines. In Wien hat es noch kein Meeting der Arbeiterleichtathleten gegeben, bei dem an einem Tage so Hervorragendes gegeben worden wäre. Sonntag wurde wieder einmal gezeigt, welche Kräfte in der Arbeiterleichtathletik stecken. Es gab nicht weniger als zehn Rekorder, darunter zwei Bundesbestleistungen. Die Wiener waren den Gästen aus dem Ausland durch ihre größere Zahl selbstverständlich im Vorteil. Trotzdem figurieren auch Deutschland, Ungarn und die Tschechoslowakei (Kuffjäger Verband) in der Siegerliste. Die Ergebnisse: Männer: Diskuswerfen: Wotapel (St. Pölten) 30.72 Meter (Rekord- und Bundesbestleistung), Blaser (ZB) 37.80, Rannmann (Leipzig) 37.51 Meter. — Angelstoßen: Rannmann 12.67 (Bundesbestleistung), Wotapel 12.36 Meter (Rekordbestleistung). — Speerwerfen: Rothbauer (St. Pölten) 49.46 (Rekordbestleistung), Czefay (Budapest) 48.82, Rannmann 46.85 Meter. — 3000 Meter: Wagner (Leipzig) 9:13.5, Weigel (Rudolfsheim) 9:22 (Rekordbestleistung), Remeth (Budapest) 9:29 Min. — 60 Meter Hürden: Rannmann 8.7, Schenker (Zimerring) 9.1 Sek. (Rekordbestleistung). — Stabhochsprung: Peterlik (ZB) 3.20 Meter.

**Sozialistische Jugend, Prag.**  
Einladung  
zu der am Mittwoch, den 16. Juli stattfindenden  
**halbjährigen General-Versammlung.**  
Beginn 8 Uhr abends.  
E. J., Prag.

800 Meter: Wagner 2:05.5, Jeruschel (ZB) 2:06, Csal (Budapest) 2:08 Min. — 100 Meter: God (Zimerring) 11.1, Hartmann (Mannheim) 11.2 Sek. — Weitsprung: Peterlik 6.51 1/2, Schenker 6.43, Czefay 6.34 1/2 Meter. — Hochsprung: Czefay 1.65, Peterlik (ZB) 1.65 Meter (berührt). — 4x400 Meter: Zentralverein 3:41.8 (Rekordbestleistung), W. T. C. Budapest 3:46.3, Arbeiterbildungsverein kombiniert 3:49.6 Min. — Frauen: 100 Meter: Presty (ZB) 13 Sek. (Rekordbestleistung). — 1000 Meter: Schwäyer (ZB) 4:03.6 Min. (Rekordbestleistung). — Speerwerfen: Winkelmann (ZB) 28.40 Meter. — Weitsprung: Bromatka (ZB) 4.76, S. Güttler (Lundenburg) 4.53 Meter. — Hochsprung: Güttler und Bromatka 1.40 Meter. — Angelstoßen: Winkelmann 8.09 Meter. — 3x200 Meter: Zentralverein 1:28.4 Min. — Fußball: Zentralverein gegen Red Star 4:2 (2:1), überwachsender Sieg des Dritt- über den Erstklassigen. Jugendteam Niederösterreich gegen Zentralverein Jugend 1:0 (1:0). — Handball (Frauen): Zentralverein gegen Preßburg 6:2 (4:0).

Handball-Länderspiel Deutschland gegen Belgien 17:2 (13:0). Die Auswahlmannschaft des Belgischen Arbeiter-Turn- und Sportbundes war kein internationaler Gegner für die deutsche Ländermannschaft. Die Deutschen besiegten sich nach Seitenwechsel einer sehr starken Wähigung im Torwachen, damit das Spiel nicht zu einseitig wurde. Ausgetragen wurde dieses Treffen am Sonntag in Hamburg.

Handball-Städtepiele. Dresden: Dresden gegen Jschachwitz 5:6. — Leipzig: Leipzig gegen Halle 11:6 (4:3). — Halle: Breslau gegen Halle 11:8 (5:4).

Die Rad-Fernfahrt Rund um Wien der Arbeiterradfahrer, die auf einer 140 Kilometer langen Strecke am Sonntag ausgetragen wurde, endete mit dem sicheren Erfolg Schusters (Straßenbahn). Im Juniorenfahren siegte Bach (Karl Marx) und im Seniorenbetrieb Gebauer (Weißling). Schuster durchführte die Strecke in 4:13:11 Stunden.

**Aus der Partei.**  
Jugendbewegung.  
Sozialistische Jugend, Prag. Heute abends um 8 Uhr Diskussionsabend: „Militarismus und Arbeiterjugend“. Referent: Genosse Koubicek. — Vorher ab 7 Uhr letzte Besprechung zum Bundessturnfest! Anmeldungen nur noch heute!

Herausgeber: Siegfried Laub.  
Chefredakteur: Wilhelm Rieckner.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
Druck: „Rosa“ L.G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Doll, Prag.  
Die Zeitungsmarktpreisunterstützung wurde von der Volk-u. Zeitungsdruckerei mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt.

### Die Stadt der Filme.

#### Das wahre Gesicht von Hollywood.

Von R. Kührath.

Hollywood, im Juni 1930.

Auf meine Frage nach der Bedeutung des Stadtnamens Hollywood erhielt ich einmal von einem Eingeborenen die verblüffende und durchaus ernst gemeinte Antwort: „Hollow Wood!“ — „Hohles Holz!“

Sprachkundig genau so falsch, wie die vielfach angewandte Uebersetzung „Heiliger Wald“, entspricht jedoch die Bezeichnung „Hohles Holz“ sehr treffend dieser sogenannten Stadtkultur. Tatsächlich bezieht sich die Wortbildung Hollywood auf ein im äußeren Hügelgelände der Stadt wucherndes Gewächs: Holly-Tree — die Stechpalme. Dieses buschartige, ziemlich stachelige Distelgewächs, dessen dunkelgrüne Blätter mit den roten Beeren um die Weihnachtszeit mit Vorliebe in den englisch-amerikanischen Familien als Kranzdekorationen in den Fenstern verwendet werden, ist kein unübliches Sinnbild für das Leben und Treiben im Zentrum dieses jüngsten, höchst profitablen kapitalistischen Kunstgewerbes.

Wer in den letzten Jahren die wechselvolle Entwicklung der amerikanischen Filmindustrie in nächster Nähe verfolgen konnte, wird nicht im Zweifel darüber sein, daß die technischen Errungenschaften dieser Industrie auch nicht im entferntesten zu geistigen Errungenschaften ausgewertet wurden. Was in der bürgerlichen Presse zum Lobe Hollywoods verkündet wird, ist einseitig und völlig unkritisch. Die meisten Hollywood-Reporter sind ja schließlich nur Angestellte der Reklame- und Propagandaabteilung der großen Filmkonzerne.

Eine andere Sorte der deutschen Hollywood-Reporter sind die sogenannten Reiseschriftsteller, die, von den großen Filmgesellschaften unabhängig, sich bei gelegentlichen Spaziergängen durch die Filmateliers und durch ihren persönlichen Verkehr mit den Prominenten der Filmwelt ihr Urteil bilden. Im Detail und soweit es sich um die mehr augenscheinlichen Auswüchse handelt, ist ihre Kritik mitunter sehr scharf. Andererseits

aber bringt es ihr freundschaftlicher Verkehr mit den einzelnen Akteuren und deren wirtschaftlicher Interessensphäre mit sich, daß sie sich mit Rücksicht auf die z. B. im Hause Mannings oder Lubitschs genossene Gastfreundschaft gewisse Beschränkungen auferlegen. Deshalb sind ihre Kritiken auch gar nicht grundlegend, sondern meist nur diplomatisches Zerungered, das zum Teil aus einer völligen Unkenntnis der ökonomischen und sozialen Grundelemente dieses Filmparasitismus basiert.

Ein Beispiel dafür gibt ein früher erfolgreiches Zwiegespräch des Berliner Tageblatt-Korrespondenten Hölckriegel mit Ernst Lubitsch, der allen Ernstes den skeptischen Zeitungsgenossen davon zu überzeugen versuchte, daß die geistige Unkultur Hollywoods nur schreibbar und daß hier ein neues Hellas im Entstehen sei. Solche Prophezeiungen ermanen natürlich, zumal jetzt, da der ganze Betrieb der Filmproduktion auf einer viel strengeren kapitalistischen Grundlage organisiert ist, jeder exakten Urteilsbegründung.

Der alles beherrschende Einfluß des Finanzkapitals bestimmt und gestaltet entscheidend das ganze persönliche Leben der einzelnen Stars, Direktoren bis hinunter zu den Statisten. Der rauche Konkurrenzkampf, der die Gemüter vergiftet, hat zwar immer bestanden. Aber die Festigkeit, mit der in den letzten sechs Jahren geführt wurde, charakterisiert am deutlichsten die veränderten Verhältnisse. Heute z. B. ist es fast undenkbar, daß ein hervorragender Darsteller oder Regisseur, wie Charles Chaplin, Douglas Fairbanks oder Griffith sich noch einmal zu einem selbständigen Filmunternehmer emporzuschwingen könnte. Al Johnson, der Multimillionär Jazz-Singer, der nebenbei ein geriebener Geschäftsmann ist, hat es erst kürzlich versuchen wollen. Doch ließ er den Plan fallen, als er erkannte, wie groß die finanziellen Nachmittel sein müssen, um sich den mächtigen Konzernen gegenüber auch nur behaupten zu können.

Am augenscheinlichsten kommt der Charakter der kapitalistischen Unkultur im engeren Produktionsbetriebe zum Ausdruck durch die absolute Herrschaft des kapitalistischen

Geschäftsmannes über den geistigen Gestalter des Filmbildes, den Direktor oder Regisseur. Diese „Producers“, über deren geistigen Stumpfsinn schon Max Reinhard während seines letzten Hierseins lebhaft Klage führte, sind in der Regel alles, nur keine großen Intelligenzen, und auch in geschäftlicher Hinsicht von einer erschreckenden Engherzigkeit und mangelhaften Unternehmungslust, wenigstens soweit es sich um die Entdeckung künstlerischen Neulandes handelt. Uebrigens entspricht der Name Producer gar nicht dem Sinne ihrer eigentlichen Tätigkeit. Ihre Hauptaufgabe ist nicht die schöpferische Gestaltung, sondern die Ausbildung eines geriffenen Kalkulations- und Spekulationssystems. Einem besonders geschulten Agenten wird die Aufgabe zugewiesen, die populäre Zugkraft eines Films aus den Massenreporten zu ergründen. Dabei wird auch der Wirkungskraft spezieller Einzelzelen mit einer schlagkräftigen Situationskomik große Aufmerksamkeit gewidmet.

Aber nicht einmal das scheinen diese Praktiker der großen Korporationen zu wissen, daß die objektive Erforschung des sehr leicht wandelbaren Publikumsgeschmacks auf einer viel tiefergründigeren und umfassenderen psychologischen Grundlage erfolgen muß, als durch bloße Detailuntersuchungen sentimentaler Episoden. Die unvermeidlichen Folgen sind natürlich zahllose Fehlproduktionen, die aber gewöhnlich die Produzenten nicht treffen, da diese es meißterlich verstehen, die begangenen Fehler auf die aktiven Filmdarsteller abzuwälzen. Man muß sie in der Nähe gesehen und beobachtet haben, diese Thalbergs und Schubergs, diese Schents und Mayers, diese Goldwyns und Shecans, und man ist erstaunt über die Kalblütigkeit, mit der diese Herrschaften es verstehen, ihre Fehler zu kaschieren. Weder eltsiche noch künstlerische, oder volkspädagogische Erwägungen werden bei der Inhaltsgestaltung der Arbeitspläne in Betracht gezogen. Worauf es einzig und allein ankommt, ist die Erhöhung der Verzinsung des Anlagekapitals. Wohl versucht es mitunter einer oder der andere, etwas System in die anarchische Produktionsweise zu bringen, aber stets vergeblich. Jeder beliebige Sensationserfolg veranlaßt die Pro-

duktions-Manager, ihre Betriebstätigkeit sofort auf die Nachahmung der Stoffwahl dieser Erfolgsfilme einzustellen. Alle, auch die gewagtesten Geschäftspraktiken sind da erlaubt. So hat man z. B. erst kürzlich in einer zahllosen Serie von Unterweltfilmen die Führer der Unterwelt als Helden verherrlicht. Solange sich diese Filmstoffe als gangbare Ware erwiesen, fand die kapitalistische Geschäftsmoral auch nicht das geringste daran auszusehen. Jetzt, nachdem die Verbrechermotive durch die vielen Wiederholungen ihre Wirkungskraft auf das Publikum verloren haben, nachdem man keine Profite mehr damit machen kann, gebärdet man sich wieder moralisch und staatszerhaltend und läßt durch den von den Filmindustriellen selbst gewählten Oberzenor, diesen berüchtigten Will Hays (einer jener höchst fragwürdigen Charaktere, die in der Korruptionszeit des früheren Präsidenten Harding an die Oberfläche gekommen sind) einen wahren Kreuzzug dagegen eröffnen.

Gewiß kommt es auch zuweilen vor, daß einer unter diesen Producers einen guten Griff macht und ein Werk inszenieren läßt, das sich über das niedrige Niveau der Durchschnittsfabrikation erhebt. Die Verfilmung des weit verbreiteten Romans „Im Westen nichts Neues“, die von der hiesigen Universal-Film-Corporation gestaltet wurde, ist so eine Ausnahme. Aber auch in diesem Falle war die Veranlassung nicht etwa ein kulturelles oder humanistisches Interesse, sondern in erster Linie die hohe Auflage des Buches. Hätte die Erzählung des deutschen Kriegs-Epikers nur einen verschwindend kleinen Profit im Buchhandel abgeworfen, kein Mensch von diesen Intelligenzen Hollywoods hätte ernstlich den Gedanken gefaßt, einen Sprechfilm daraus zu machen.

Und wie sollte es auch anders sein? So wenig wie man bei den Spitzen der Geschäftslite großzügige Führernaturen findet, die schöpferischen Wagemut und historischen Weitblick besitzen, um neue Kunstwege der Entwicklung einzuschlagen, so groß ist gegenwärtig auch die Unfähigkeit der künstlerischen Gestalter, die klaren Ziele zu erkennen, durch welche die Filmproduktion erst zu einer Kulturangelegenheit wird.